



Naturschutz
in der
Samtgemeinde Tostedt



www.aknaturschutz.de



Unsere Bäume - geliebt
und misshandelt

Sponsoren	2
In eigener Sache	3
AKN-Splitter	4
Nachtrag Armleuchteralgen	5
Mit der Jugendfeuerwehr im Moor	6
Der Arbeitswinter 2013/14	12
Kranicherfassung	18
Der Sumpf-Haubenpilz	24
Der Birnengitterrost	26
Die Schnabelmeise	27
Schwanzmeisen	28
Kinderseite: Die Wiese lebt	30
Was ist ein Baum wert?	34
Unsere Bäume	38
Schlam(m)assel	40
Das Baumpils	44
Cross compliance	46
Haareis	48
Langhornmotten	50
Ölkäfer	52
Libellenexkursionen	58
Die Zierliche Moosjungfer	60
Chronik	61
Impressum	63

Foto auf der Titelseite U.Quante:

Eine imposante alte Eiche in der Heide - ein landschaftsästhetisches Highlight

Dieses Mitteilungsblatt wurde ermöglicht durch die großzügige Unterstützung folgender Sponsoren, bei denen wir uns ganz herzlich bedanken möchten:

* Sparkasse Harburg-Buxtehude, Harburg,

* Prof. Dr. Klaus Hamper, Kampen

* Ehepaar Neb, Buchholz

Zuwendungen für den AKN sind steuerlich absetzbar!

Liebe Mitglieder und Freunde des AKN!

Das Titelbild mit dem Thema: „Unsere Bäume – geliebt und misshandelt“ ist symptomatisch für viele Beobachtungen und Empfindungen der letzten Wochen und Monate. Gerade im Frühjahr und Frühsommer kann man sich immer wieder an der herrlichen, abwechslungsreichen Landschaft in der SG Tostedt erfreuen, an blühenden Wiesen und Feldrainen, attraktiven Hecken und Baumgruppen und natürlich an wundervollen alten Solitär-bäumen. Getrübt, ja inzwischen auch massiv getrübt, wird dieses positive Erlebnis durch die Wahrnehmung von zunehmender Landschaftszerstörung. Allorten kann man sich ärgern über negative Eingriffe in die Natur.

Dies beginnt mit dem ungehemmten Fällen von Charakterbäumen in unseren Dörfern und in der freien Landschaft, ohne triftigen Grund, und setzt sich fort mit kahlschlagartigem „Durchforsten“ der Wälder (zuletzt zu beobachten bei Quellen). Sicher, eine forstliche Nutzung von Bäumen ist an sich nicht schlecht – aber das Wie tut schon weh. Es wird häufig keine Rücksicht auf orts- und landschaftsprägende Bäume genommen und eine nachhaltige forstliche Nutzung mit vorsichtiger Einzelstammentnahme und schonender Behandlung des Waldbodens ist wohl aus der Mode gekommen oder auch nicht mehr bekannt.

Aber nicht genug damit, auch die landwirtschaftliche Praxis neigt zur Verrohung. So wird in großem Stil Grünland umgebrochen und Mais angebaut. Das „Unkraut“ wird bereits vor der Einsaat totgespritzt, häufig über die Randstreifen hinaus bis an den Weg oder Bach heran

– braune, welke Pflanzen zeugen davon. Ermöglicht wird die forstliche oder ackerbauliche Nutzung vieler Flächen erst durch eine Entwässerung - hässliche Gräben verschandeln und entwerten die Landschaft (unübersehbar im Düvelshöpen und an vielen Stellen in unseren Niederungen).

Es sind nicht nur Übeltäter aus der Gruppe der Landwirte und Forstleute, die wenig Rücksicht auf die Natur nehmen. Auch viele „normale“ Bürger haben jegliche Beziehung zur Natur verloren. Wie ist es sonst zu erklären, dass überall, insbesondere in der Umgebung der Dörfer, Abfall in der Landschaft zu finden ist. Alles wird dort entsorgt, vom Hausmüll über Sperrmüll bis zu Gartenabfällen und Bauschutt. Und das, obwohl in den meisten Fällen eine kostenlose Entsorgung über die Müllabfuhr und die Kompostanlage möglich wäre. Und am Rande der Landstraßen sammeln sich die achtlos aus dem Autofenster geworfenen Flaschen, Dosen und Fastfood-Verpackungen.

Der AKN beobachtet diese Dinge sehr genau, ist aber keine „Naturschutzpolizei“ und will dies auch nicht sein. In gravierenden Fällen, dort, wo die Natur nachhaltig geschädigt wurde und mögliche Verstöße gegen geltendes Recht vorliegen, informiert der AKN die Behörden mit der Bitte um Überprüfung.

Von einigen Ärgernissen berichten wir in diesem Heft. Auf der anderen Seite kommen aber auch die positiven, schönen und aufbauenden Ereignisse aus dem Wirkungsfeld des AKN nicht zu kurz.

Viel Spaß beim Lesen

Wünscht Ihr/euer



Totgespritzt

Eine Unsitte wird zur Gewohnheit! Im ausgehenden Winter und im Frühjahr war es wieder allorten zu sehen: Braune Felder verunstalteten die Landschaft. Was ist die Ursache? Vor der Neueinsaat von Mais, Getreide oder auch Gras wird das auf dem Feld aufgegangene „Unkraut“ – die korrekte Bezeichnung wäre Wildkräuter – erst einmal totgespritzt. Das soll höhere Erträge bringen und wird auch von der Landwirtschaftskammer empfohlen. Ökologisch betrachtet eine Katastrophe, wird doch hierdurch das gesamte Ökosystem „Acker“ oder „Wiese“ mit allen Tieren vernichtet. Der Hauptwirkstoff der verwendeten Breitbandherbizide (z.B. Roundup) ist das Glyphosat, das unspezifisch alle Pflanzen tötet!



Abgetötete Randstreifen - nicht nur Unsitte sondern auch Gesetzesverstoß

Auch wenn es auf Tiere kaum direkt toxisch wirkt, so wird deren Nahrungsgrundlage vernichtet und die gesamte Nahrungskette der Ackerfauna zerstört. Die Anwendung erfolgt vor dem Auflaufen der Feldfrüchte, oder es werden resistente Sorten verwendet.

Übrigens, durch mechanische Bearbeitungsmethoden zum richtigen Zeitpunkt kann man ohne Chemie im Prinzip die gleiche Wirkung erzielen, d.h. die Konkurrenz unerwünschter Wildkräuter eindämmen.

Zu allem Übel erfolgt die Ausbringung häufig auch noch fehlerhaft und unüberlegt. Nicht selten werden Randstreifen zu den Wegen oder zu Gewässern gleich mitbehandelt oder eine Verwendung bei Wind sorgt für eine großräumige Wirkung.

UQ

Adebar in Wistedt

Im letzten Mitteilungsheft hatten wir von einem Weißstorchpaar berichtet, das einen Horst auf einem Hochspannungsmast bei Wistedt gebaut hatte, vielleicht der Beginn eines Brutversuchs. Leider müssen wir nun mitteilen, dass die Störche in diesem Jahr nicht wiedergekommen sind. Der Horst war im Winter durch einen Sturm vom Mast heruntergefallen und Wiederaufbauversuche konnten nicht beobachtet werden. Es treiben sich allerdings in diesem Raum gelegentlich wieder Störche herum. Wer weiß, vielleicht gibt es ja einen neuen Anlauf!?

UQ

Foto: Archiv

Die Art ist bestimmt

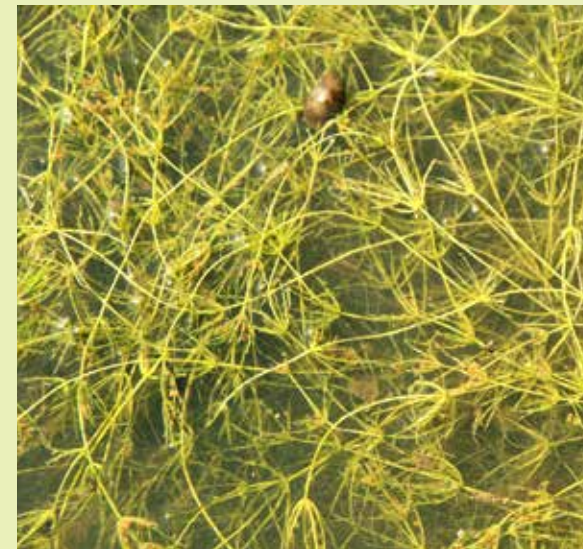
Die von mir im letzten Heft beschriebene Armleuchteralge aus einem Tümpel am Todtgraben im NSG/FFH-Gebiet Obere Wümmeniederung ist als Art jetzt präzise zu benennen.

Frau DR. SCHACHERER vom NLWKN (Nieders. Landesamt für Wasser, Küsten u. Naturschutz) hat die Art anhand von Trocken- und Frischmaterial aus besagtem Tümpel als **Chara fragilis, Zerbrechliche Armleuchteralge**, bestimmt. (In der neueren Fachliteratur Chara globularis).

An dieser Stelle noch einmal herzlichen Dank für diese Bestimmungshilfe.

Frau Dr. Schacherer war durch den Artikel in unserem Heft aufmerksam geworden und bat um Herbarbelege. Die Abteilung von Frau Dr. Schacherer arbeitet z. Zt. an einer aktuellen Roten Liste für Armleuchteralgen.

Fotos: R. Kempe



In ihrer Mail äußert Frau Dr. Schacherer noch einen Wunsch, den ich gerne im Wortlaut an dieser Stelle anfüge:

„Da wir aus Ihrem Wirkungskreis nur sehr wenige Daten über Characeen haben, wäre es schön, wenn Sie und Ihre Mitstreiter und Leser weiter auf diese Artengruppe achteten. Die von Ihnen neu angelegten oder gepflegten Gewässer sind besonders vielversprechend. Ich bin gern bereit frische Proben oder Herbarbelege zu bestimmen, wenn der genaue Fundort und das Funddatum angegeben wird. Ich bitte aber vor der Zusendung von Frischmaterial um Terminabsprache, damit bei Abwesenheit nichts verdirbt.“

Jetzt sicher bestimmt: Die Zerbrechliche Armleuchteralge (Chara fragilis) in einem Tümpel in der Wümmeniederung.



Mit der Jugendfeuerwehr unterwegs



Die Jugendfeuerwehr auf dem Moorpfad zum Arbeitseinsatz

Foto: R. Kempe

Seit zwei Jahren geplant, lange vorbereitet, durch widrige Witterungsverhältnisse in den letzten beiden Wintern ausgefallen, klappte diese „Großveranstaltung“ in diesem Winter, im Februar 2014, rundherum fantastisch: Eine große Entkusselungsaktion war angesagt.

Rund 70 Mitglieder der Jugendfeuerwehren aus den Dörfern der Samtgemeinde Tostedt waren unterwegs im Großen Moor bei Wistedt, begleitet

von sechs Mitgliedern des AKN.

Vom Treffpunkt am Feuerwehrgerätehaus in Dohren ging es mit vielen roten Autos und Privatwagen an den nördlichen Rand des Großen Moores.

Das Wetter zum Start: Ruhig, kühl und vor allem trocken. Regenwahrscheinlichkeit unter 10 %. Später sollte sogar noch wärmender Sonnenschein hinzukommen.

Ein rund 100 Meter langer rot-blauer

Lindwurm wand sich bald auf dem schmalen Tierpfad über den alten Torfdamm in Richtung Tatort. 30 Bügelsägen und 20 Astschneider des AKN wurden noch bei den Autos verteilt.

Einige Betreuer der Feuerwehrjugend und wir vom AKN waren mit Motorsägen ausgestattet für die dickeren Bäume, deren Entastung und Zerlegung in schleppgerechte Abschnitte.

Weite Bereiche des Torfdammes und seiner unterschiedlich großen Torf-

sockel zu beiden Seiten aus alten Torfstecherzeiten vor hundert Jahren sind bereits freigestellt worden, an vielen Arbeitssamstagen der letzten 20-25 Jahre.

Auch die Jugendfeuerwehr der Samtgemeinde hat in diesem Bereich des wertvollen Schutzgebietes in den vergangenen Jahren bereits zweimal tatkräftig mitgeholfen. Mit zwei Einsätzen in zwei weiteren Schutzgebieten unserer Samtgemeinde ist die hier geschilderte Aktion bereits die fünfte gemeinsame Unternehmung von Jugendfeuerwehr und AKN.

Das Ziel heute? Die weitere Auslichtung bzw. Freistellung der Seitenräume des alten Torfdammes, auf dem früher der gestochene und getrocknete Torf abtransportiert wurde.

Direkt vor Ort versuchen wir, den Jugendlichen in einer kurzen Einführung für alle, noch besser dann wenig später am jeweiligen Einsatzort, dann in den Arbeitspausen und auch während der Arbeit in kleinen Verschnaufgruppen deutlich zu machen, warum unser Einsatz im Moor so wichtig ist.

Das Wesentliche:

Es geht um mehr Licht, Wasser und Wärme im Moor und um die Verminderung der Verdunstung des Wassers im Sommerhalbjahr.

Mehr Licht und Wasser für die Torfmoose. Sie bauen durch ihr Wachstum das einst abgetorfte Moor wieder auf. Ihre fantastische Leistung dabei ist, dass sie große Mengen des Regenwassers zu speichern vermögen. Wollgräser und andere niedrige Moorpflanzen ►



kommen dann bald hinzu.

Die alten Entwässerungsgräben wurden systematisch geschlossen - geplant, gesteuert und durchgeführt durch den AKN in enger Abstimmung mit den Naturschutzbehörden.

Für das so lebenswichtige Mehr an Wasser wurden hier in den letzten zwei Jahrzehnten die Voraussetzungen geschaffen.

Und so schwimmen im Idealfall die Torfmoose auf dem angestauten Moorwasser und wachsen zugleich üppig an den Rändern der alten Torfstiche in die Höhe und in die Wasserflächen hinein. Immer mehr Wasser kann dadurch im Moor zurückgehalten und gespeichert werden.

Es geht bei unseren heutigen Arbeiten um diese Ränder der Torfstichzonen zu den alten Torfsockeln, wo der Birken- und Kiefernaufruch auf dem trockenen Torfuntergrund in verschiedenen Bereichen des Moores noch besonders stark ist, eine Folge der jahrzehntelangen Entwässerung des Moores bis in die 80er Jahre des letzten Jahrhunderts.

Der Laubfall der Bäume im Herbst, der Schattendruck im Sommerhalbjahr und der Wasserentzug durch die starke Verdunstung vor allem durch die Moorbirken ersticken in diesen Bereichen das Torfmooswachstum.

Es tauchen unter den weggeschnittenen und gesägten Büschen und Bäumen auf den Torfsockeln auch wieder trockene vegetationslose, z. T. nackte Torfflä-

chen auf. Sie ergänzen die wertvollen Lebensräume für wärmeliebende Tierarten des Moores. Das sind in erster Linie in diesem Moor Kreuzotter, Schlingnatter und Sumpfeidechse und auch zahlreiche Schmetterlinge, Käfer und Heuschrecken.

Mit Elan gehen dann die acht Gruppen der Jugendlichen an acht mehr oder weniger nah beieinander gelegenen Arbeitsflächen ans Werk. In diesen Bereichen hat die Rentner-Band Vorarbeit geleistet. Kleine Einstiegsflächen wurden freigesägt und das Schnittgut an dafür geeigneten trockenen Stellen aufgeschichtet, dort, wo es auch die Jugendlichen ablegen sollen.

Es ist immer wieder erstaunlich, wie schnell „tausend Hände“ eine auf den ersten Blick gedrängte Birkenbusch- und Kieferndichte freigeschnitten – und geräumt haben! Schon in der Halbzeitpause nach nur einer knappen Stunde werden freie Teilflächen, Blickachsen und Korridore zwischen bereits hochmoortypischen Schwinggrasen sichtbar. Man sieht, was man getan hat, und das beflügelt.

Die Sonne scheint, die Atmosphäre wird immer frühlingshafter, überall hängen Jacken und Pullover in den Bäumen oder liegen im Pfeifengras. Die Pausenerfrischung durch Saft und Süßes lässt die ersten Gruppen schon bald wieder an die Arbeit gehen. Das hat Sogwirkung, und so geht es zügig in die zweite Halbzeit.

Oberste Regel für den Schluss: Alles, ➤



Fotos: R. Kempe

Oben: Wieder offen für Licht und Torfmooswachstum: der Korridor zwischen zwei Torfsockeln.

Mitte und unten: Freigesägte Übergangszonen zwischen Torfsockeln und nassen Torfstichzonen. Gut zu erkennen: die alten Torfstichkanten.

Oben: Dichter Kiefernbusch am Rande des Torfsockels
Mitte: Mit voller Kraft ans Werk. Vor dem Räumen regiert das „Chaos“ des Schnittgutes.
Unten: Die gesägten Jungkiefern müssen noch abgeräumt werden



Alle vereint zum Abschluss:
Die geballte Feuerwehrjugend - rund
70 Mitglieder der Jugendfeuerwehren
aus den Dörfern der Samtgemeinde
Tostedt.

was gesägt und geschnitten worden
ist, muss auch noch aus den empfind-
lichen Flächen abgeräumt werden. Da-
bei erfordern einige dicke Kiefern noch
gruppenübergreifendes Zupacken. Als
Herausforderung für einige Jungen

wurden sie mit zäher Kraft in Gemein-
schaftsarbeit nur mit einer Bügelsäge
umgelegt. Belohnter Ehrgeiz. Die kraft-
raubende Räumarbeit des vielen Ast-
werks und der Stammstücke war beim
Sägen noch nicht im Blick. Am Schluss

ist aber auch das geschafft.
Irgendwo ruft ein Kranichpaar als sich
die blau-rote Menschenschlange nach
rund zweistündiger Arbeit wieder auf
den Rückweg macht. Das Moor gehört
wieder ganz diesen wunderbaren Vö-
geln, brüten hier doch inzwischen sechs
bis sieben Paare jedes Jahr.

Vielleicht ist es mir entgangen bei so
vielen Jugendlichen: Aber ich habe kein
missmutiges Gesicht gesehen bei der
Arbeit, wohl mal etwas Enttäuschung
darüber, dass die Bügelsäge nicht ganz
dem eigenen Wunsch gehorchte. Aber
die Stimmung war von Anfang bis
Ende gut. Symbolisch vielleicht dafür
ein junger Knirps, der mir stolz seine
völlig durchnässte Hose und sein mit
Moorwasser bespritztes Gesicht zeigte,
ganz am Schluss, nach einem Sprung in
eine flache Schlenke: „Kuck mal, toll
nicht!“

Das gemeinsame Vergnügen einer hei-
ßen Hochzeitssuppe und Getränke satt
im Dohrener Feuerwehrgerätehaus
brachte noch einmal alle zusammen.
Auch an dieser Stelle ein herzliches
Dankeschön des AKN an alle Mitwir-
kenden der Jugendfeuerwehren der
Samtgemeinde, an die Organisatoren,
Jugendbetreuer und Jugendwarte, allen
voran an Herrn Spiekermann als den
Leiter.

Wie alle vorangegangenen Aktionen
war auch diese ein voller Erfolg für alle
Teilnehmer, besonders aber – mit Lang-
zeitwirkung – für die weitere Entwick-
lung des Großen Moores bei Wistedt. ■

Foto: R. Kempe

Aktivitäten an vielen Fronten



Die Zeitspanne November 2013 bis Anfang März 2014 reichte mal wieder kaum aus, um allen notwendigen und neu angedachten oder einfach auch überraschend „über uns gekommenen“ Arbeiten gerecht zu werden.

Geklappt hat es aber dennoch, und der Schreiber dieser Zeilen hofft, dies ohne Überanstrengungen bei all' den arbeitsfreudigen Mitstreiterinnen und Mitstreitern. Sonst bitte melden! Und das ist ganz ernst gemeint!

Zusammengefasst wurde von verschiedenen Gruppen auf folgenden Schwerpunktfeldern gearbeitet:

Es gab drei sog. **Samstag-Großeinsätze**:

1. Mit rund 70 Mitgliedern der Ju-

gendfeuerwehren der Samtgemeinde Tostedt Mitte Februar im Großen Moor bei Wistedt (siehe auch den Beitrag in diesem Heft: Im Gänsemarsch ins Große Moor).

2./3. An Zwei Samstagen war der AKN mit seinen Mitgliedern und Freunden im Eichenkrattwald und auf der Drögen Heide (bei Handeloh) bei jeweils bestem Arbeitswetter unterwegs.

Binnenwaldauslichtung (Eichenkratt), eine Fortsetzung der Arbeiten vom letzten Winter, und Offenhalten wertvoller Heideareale waren die Ziele. Nach den vorweg geleisteten Säge- und Freischneidearbeiten durch die Rentner-Band ging es an

Fotos: R. Kempe

diesen Samstagen (nur) ums Abräumen des Schnittgutes von den Flächen.

Die Rentner-Band war in diesem Zeitraum 18 Mal (!) jeweils am Mittwoch unterwegs in verschiedener Zusammensetzung und in verschiedener Teilnehmerstärke. Bei nur etwa 20 Mittwochtagen zwischen Anfang November und Ende März wird der enge Takt unserer Arbeiten mehr als deutlich. Ich bin im Rückblick selbst erstaunt über diesen Befund. Das hat schon Format, liebe Mitstreiterinnen und Mitstreiter. So arbeiteten an einem Mittwoch gleichzeitig zwei unterschiedliche Gruppen an der Förderung weit auseinander liegender Projekte.

Und das waren unsere Arbeitsfelder/ Projekte und Ziele:

- Neubau eines Eisvogelnistkastens (in bewährter Maßarbeit durch Günther Knabe) und Aufstellung an den Teichen der **Edmund-Siemers-Stiftung** im Schmokbachtal bei Sprötze (2 Einsätze).
- Auslichtung eines naturnahen Teiches nahe Dohren bei unserem Mitglied Boris Poppe (2x) und von zwei **neuen Pachtteichen des AKN** in Tostedt-Land (1x). Hier war Heinrich Meyer aus Appel mit Traktor und Anhänger eine sehr wichtige Hilfe.

• **Dreimal** waren **Kopfweiden** unser **Thema**:

Zweimal mussten z.T. stark durchgewachsene Exemplare geschnitten, besser: massiv gesägt werden und zwar im NSG Everstorfer Moor bei Kallmoor und auf der ehemaligen



Links: Auf der Drögen Heide. Pia und Inja Tibke mit kleinen Kiefernknuseln

Oben: Unverwüstlich bis zum Schluss: Tarik Peters mit großen Ästen

Mitte: Da können die „Alten“ sich nicht drücken!
Unten: Ein Teil der Handeloher Gruppe auf der Drögen Heide

Hermann-Aldag-Fläche an der Aue (seit 2012 Eigentum der Gemeinde Heidenau). Der dritte Einsatz galt dann den qualitativ geeigneten Aststücken aus dem obigen Schnitgut. Ca. 25 solcher 2,5 m langen und z. T. unterarmdicken Setzlinge wurden von uns auf drei Flächen in den nassen Untergrund gebracht:

Auf einer der neuen Eigentumsflächen des AKN am Ochtmannsbrucher Weg, auf unserer Betreuungsfläche der Loki-Schmidt-Stiftung und – nahebei – auf der windgeschützten Bienenstandfläche unseres Mitgliedes Horst-Dieter Fehling am Rande des Großen Moores.

Geschieht das Zurückschneiden der Kopfweiden in zwei- bis dreijährigem Rhythmus, dann können die neuen Triebe in den Zwischenjahren als wichtige Frühjahrsbienenweide dienen (danke, Horst-Dieter, für deine Hinweise!).

Erst langfristig allerdings können solche Kopfweiden im Alter und erst recht im hohen Alter vielfältige Wohnstätten für Insekten, Kleinsäuger und Vögel bieten. Ein Generationenprojekt also, wie im Grunde die meisten unserer Projekte. Doch bieten alle auch sofortige aktuelle Angebote an viele Glieder der jeweiligen Lebensgemeinschaft.

- Sechsmal leistete die RB sog. **Vorbereitungsarbeiten (sprich Vorsägearbeiten)** für Großeinsätze im Eichenkrattwald, im Everstorfer Moor, im Großen Moor und auf der Drögen Heide. ▶

Fotos: R. Kempe (4), U. Quante (5)



Aufstellung des Eisvogelnistkastens im Schmokbachtal:
Oben: Auf den Sockel aus Eichenstämmen wird die vorgefertigte „Kiste“ gestellt,
Mitte: Der Nistkasten wird verankert.
Unten: Das Lehm-Sand-Gemisch wird eingebracht und festgestampft



Kopfweidenschnitt an der Aue:
Oben: Die dicken Äste - seit dem letzten Schnitt ist viel Zeit vergangen - werden weggetragen,
Mitte: Die Rentnerband in starker Besetzung,
Unten: Alte Kopfweiden bieten vielfältigen Lebensraum



Kopfweidenschnitt bei Kallmoor:
Oben: Über 40 alte und jüngere Kopfweiden wurden beschnitten,
Mitte: Das war nur möglich durch besonders viele helfende Hände der Rentnerband,
Unten: Kopfweidenstecklinge werden gesetzt: Mit Bärenkraft in den weichen Moorboden



Oben: Knetief im Schlamm - Freistellen eines Waldteiches bei Dohren unter erschwerten Bedingungen.

Mitte: Der dichte Erlensaum am Pachtteich in Tostedt-Land wird ausgelichtet,

Unten: Die Treckerunterstützung durch Heinrich Meyer erspart viel Muskelarbeit.

Schließlich gab es noch Arbeiten

- Zur **Wasserrückhaltung an der Trelder Moorkoppel** (1x),
- Beim Freisägen einiger Grünlandränder in Wistedt (1x)
- Und zur **Offenhaltung** eines wertvollen Bärlapp-Wuchsortes (1x)
- Last but not least: 2x brauchte der **Krötenzaun** am Riepshofer Teich unseren Einsatz.

Schließlich führte die **Handeloher Gruppe** noch zwei Arbeitseinsätze durch: Entkusselung einer Teilfläche auf der Drögen Heide (Ergänzung zum Großeinsatz dort) und Beseitigung der Späten Traubenkirsche auf der Timmerloher Trift, einer wichtigen Licht-, Wärme- und Trockenschneise zwischen Dröger Heide und der Heidebahnlinie.

Die **Heidenauer Gruppe** führte drei Einsätze durch: Zwei Aktionen zur Pflege von Obstbäumen am Füssel 1-Weg und im Heidenauer Hochzeitswald. Die dritte Aktion war eine Grabenräumung von Hand auf der Edmund-Siemers-Fläche an der Heidenauer Aue.

Der AKN betreut inzwischen drei Obstbaumpflanzungen aus den letzten 20 Jahren. Neben der eben genannten in Heidenau noch zwei weitere der Tostedter-Wistedter-Viehtrift. Zusammen sind das rund 80 Obstbäume verschiedener Hochstamm-Sorten.

Die Betreuung und Pflege dieser Obstbäume erfordert viel Arbeit und eine hohe Disziplin in der regelmäßigen Beobachtung, geleistet von wechselnden Gruppen der RB. Das gilt besonders in den ersten 10-15 Jahren. Dabei handelt es sich im Wesentlichen um zwei Ar-

beitsbereiche: um den richtigen Schnitt und um die Sicherung des Fraß- und Fegeschutzes. Das gezielte Ausmähen der Pflanzscheiben und weiterer Bereiche auf den Obstwiesen gehört in Abständen auch dazu.

Nicht vergessen dürfen wir an dieser Stelle den Entkusselungseinsatz einer **Pfadfindergruppe der Johannesgemeinde Tostedt** unter Herrn Wacker. Die Jugendlichen beseitigten den Kiefernaufruch auf einem trockenen Torfdamm im Großen Moor, in erster Linie Wanderweg und Lebensraum für Reptilien und Insekten. Immer sind Einsätze vor allem mit Jugendlichen auch eine wichtige Begegnung junger Menschen mit der Natur, ganz hautnah. Sparsame Informationen vor Ort und intensive körperliche Arbeit mögen sich dabei wohl fruchtbar ergänzen.

Die Dankabstimmung in jedem Heft wirkt womöglich routinetauglich. Sie ist es aber ganz und gar nicht. Im Gegenteil: sie ist im Grunde nur ein schwacher Ausdruck der Wertschätzung unser al-

ler Arbeit. Diese Dankabstimmung liegt dem Schreiber dieser Zeilen natürlich besonders am Herzen, weil er als häufiger Planer und Organisator dieser Arbeiten immer wieder elementar erleben kann und darf, dass er bei seinen ständigen Anfragen nach Bereitschaft zur Mitarbeit eine geradezu unglaublich große, auch sehr oft spontane und damit mächtig motivierende Zustimmung erfährt.

Der AKN als Ganzes und alle seine für die Inhalte der Arbeiten Verantwortlichen bedanken sich bei jeder und jedem Einzelnen an dieser Stelle, bei Jens Bade, Hans Benecke, Edith Birger, Achim Birke, Claus Bohling, Helmut Duden, Horst-Dieter Fehling, Peter Fehling, Horst Gerlach, Joachim Geyer, Gabriele Goldapp, Stefan Hirsch, Waldemar Hindersin. Henry Holst, Tina Hostmann, Wolf-Rüdiger Ibelings, Jutta u. Reinhard Kempe, Dieter Kessler, Jutta u. Günther Knabe, Joachim Knüppel, Heinrich Meyer und Sohn Anton, Jürgen Meyer, Eckhard Miersch, Marianne u. Ludwig Narewski, Günther Neubauer, Maria Nyhuis, Torsten Peters u. Sohn Tarik, Rocio Picard, Boris Poppe, Uwe Quante, Ralf Reinkober u. Monika, Peter Rooks, Bernd u. Marlies Schütz, Kai Tibke mit seinen Töchtern Pia und Inja, Fritz Visarius, Felix Wartemann, Rita u. Werner Wiesmaier, Thomas Winkelmann,

sowie bei den Jugendlichen der Pfadfindergruppe aus Tostedt unter der Leitung von Herrn Wacker und bei den rund 70 Jugendlichen mit ihren Jugendwarten und Begleitern von den einzelnen Feuerwehren der Gliedgemeinden.



Im Everstorfer Moor: Das letzte Leck konnte geschlossen werden. Die Rentner-Band hatte „vorgesägt“ und so dem Bagger Freiraum verschafft.

Foto: R. Kempe

Cross compliance

Im Heft 1/2013 hatten wir bereits die Situation der Umsetzung der maßnahmegebundenen Subventionszahlungen („Cross Compliance-Regelung“) im Landkreis Harburg vorgestellt. Der Bericht entbehrte nicht einer gewissen Kritik, da wir diese, aus Sicht des Naturschutzes, wirkungsvolle EU-Regelung nicht ausreichend bearbeitet sahen.

Nun hat sich in der Zwischenzeit eine Menge getan, worüber es zu berichten lohnt. Zum 1. August 2013 lud uns der Landkreis Harburg zu einer Sonderveranstaltung ein, um diesbezüglich bestehende Unklarheiten und Fragen zu diskutieren. Im Laufe des Gesprächs wurden viele Punkte intensiv bearbeitet, wobei jedoch auch klar wurde, dass immer noch Mängel in der bisherigen Umsetzung dieser Regelung existieren. So wurden die sogenannten „Cross Checks“, also die anlassbezogenen Kontrollen, in denen die Fachbehörden

aufgrund vermuteter Verstöße ihrerseits oder von Hinweisen Dritter selbst Kontrollen vornehmen, nicht ausreichend durchgeführt. Die Untere Naturschutzbehörde hatte demzufolge noch gar keine (!) Kontrollen vorgenommen und dementsprechende Eingaben in die zentrale Datenbank getätigt. Ebenso muss der Landkreis auch bei jenen Kontrollen Datenbankeingaben vornehmen, bei denen ein Verstoß nicht bestätigt wird. Dies war bisher nicht der Fall, wurde uns aber für die Zukunft zugesagt, ebenso wie die allgemeine Erhöhung der Anzahl anlassbezogener Kontrollen.

Hier muss fairerweise auch deutlich gemacht werden, dass die Bearbeitung der Cross Compliance Richtlinien ein sehr aufwändiges Verfahren darstellt, das eine ausreichende Ausstattung an qualifiziertem Personal voraussetzt. Hier muss der Landkreis unserer Meinung nach überprüfen, ob die bisherigen

Fotos: H. Holst



Links: Beseitigung eines Gehölzsaumes, rechts: Verrohrung eines Grabens - auch CC-Verstöße!

Praxis nicht auch das Resultat einer unzureichenden Personalausstattung in den jeweiligen Behörden ist.

Zweiter Kritikpunkt war die bisher nicht durchgeführte jährliche Ausweisung von Risikobetrieben, d.h. die Übermittlung von Angaben, die eine zentrale Risikoanalyse ermöglicht, mit deren Hilfe dann die systematischen Kontrollen landwirtschaftlicher Betriebe sinnvoll vorgenommen werden können. Hier berief sich der Landkreis auf den diesbezüglichen ministeriellen Erlass, der eine Kann- und nicht Muss-Formulierung darstellen soll. Mittlerweile wurde der Erlass neu formuliert und lässt nun keine Fehlinterpretation mehr zu. Bisher hat der Landkreis keinerlei Angaben zu Risikobetrieben vorgenommen, da er solche im Landkreis „nicht sieht“. Dies finden wir bedauerlich, da z.B. klar formulierte positive Kriterien für die Meldung als Risikobetrieb von der Naturschutzbehörde formuliert wurden:

Der Landwirt...

- besitzt Flächen in der Gebietskulisse der Vogelschutzrichtlinie,
- besitzt viele Grünlandflächen in Schutzgebieten,
- hat viele Landschaftselemente auf seinen Flächen,
- ist bereits auffällig geworden im Rahmen von fachrechts- oder anlassbezogener Kontrollen.

Solche Betriebe sind in unserem Landkreis zur Genüge vorhanden, hier sehen wir ausreichend relevante Informationen, um eine betreffende jährliche Eingabe vorzunehmen, d.h. der Landkreis

„könnte“ schon...

Einzige Ausnahme ist die Veterinärbehörde, die den Erlass wohl anders interpretiert und z.B. im letzten Jahr 20 Betriebe als Risikobetriebe an das Fachministerium gemeldet hat.

Wie werden denn nun die systematischen Kontrollen im Landkreis Harburg durchgeführt, d.h. wer wird kontrolliert und wer nicht? Eine Risikoanalyse für den Kreis existiert bereits, sie wird durch das Landwirtschaftsministerium aufgrund von Angaben seitens der Landwirtschaftskammer erstellt. Nach welchen Kriterien nun Betriebe ausgewählt werden und wie viele systematische Kontrollen jährlich im Landkreis Harburg durchgeführt wurden, ist uns jedoch bis heute nicht genannt worden. Die Landwirtschaftskammer hatte uns im August 2013 zugesagt, uns eine solche Auflistung zukommen zu lassen. Dass die systematischen Kontrollen bedeutsam und durchaus gerechtfertigt sind, zeigen die Zahlen von 2012:

So wurden in Niedersachsen insgesamt ca. 490 Betriebe kontrolliert. Die Beanstandungsquote dieser „zufälligen“ Kontrollen war, je nach Fachbereich, nicht unerheblich und betrug, z.B. bezüglich der Nitratriebereichs bis zu 27%! Zusammenfassend kann gesagt werden, dass auch in dieser Thematik die Bedeutung der kontinuierlichen Mitarbeit und Beteiligung der Naturschutzverbände nicht zu unterschätzen ist. So können notwendige Impulse die zufriedenstellende Umsetzung wichtiger Naturschutzrichtlinien gewährleisten.

Wir bleiben am Ball !!!

Kranicherfassung in LK Harburg

Am 18.01.2014 fand in Verden das 3. Treffen der AG Kranichschutz Niedersachsen des Kranichschutzes Deutschland statt. Seit den 1970er Jahren betreiben NABU und WWF-Deutschland jeweils eigene Kranichschutz-Projekte in Niedersachsen, Hamburg und Schleswig-Holstein. In der ehemaligen DDR kümmerten sich die Mitglieder des „Arbeitskreises zum Schutz vom Aussterben bedrohter Tierarten in der DDR“ jahrzehntelang um eine intensive Kranicherfassung. Nach der Wiedervereinigung gründeten die ost- und westdeutschen Kranichschützer gemeinsam mit der „Lufthansa Umweltförderung“ 1991 die Arbeitsgemeinschaft „Kranichschutz Deutschland“. Neben dem Nabu und dem WWF sind die Landesarbeitsgruppen Mitglied im Kranichschutz Deutschland. Ziel des Projektes ist es neben der Öffentlichkeitsarbeit, dem Kranich eine sichere Brutheimat sowie störungsfreie Sammel- und Rastplätze in der Bundesrepublik Deutschland zu erhalten und zum internationalen Kranichschutz beizutragen.

Nachdem die Kranicherfassung in Niedersachsen noch bis vor wenigen Jahren von zwei engagierten Kranichschützern geleistet werden konnte, musste diese Aufgabe aufgrund der starken Ausbreitung und Vermehrung des Kranichs auf weitere Schultern



verteilt werden. Es wurden daher Landkreiskoordinatoren eingesetzt, die die Daten der jeweiligen Landkreise zusammentragen sollen. Für den Landkreis Harburg hat der AKN in Person des Autors diese Aufgabe übernom-



Oben: Unsere Moore sind begehrte Brutareale; die Nester (rechts) werden meist für Räuber un erreichbar auf Inseln gebaut.

Links: Inzwischen in der SG Tostedt ein gewohnter Anblick: Kraniche auf Wiesen und Feldern.

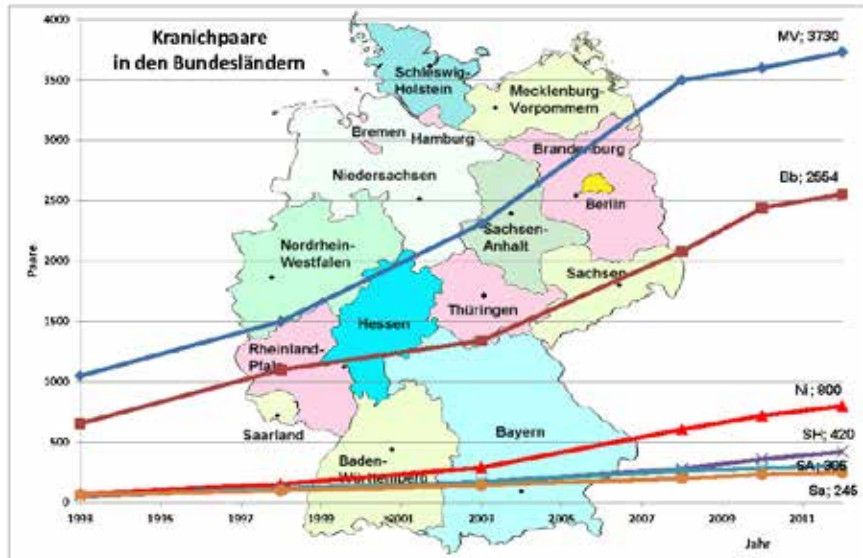
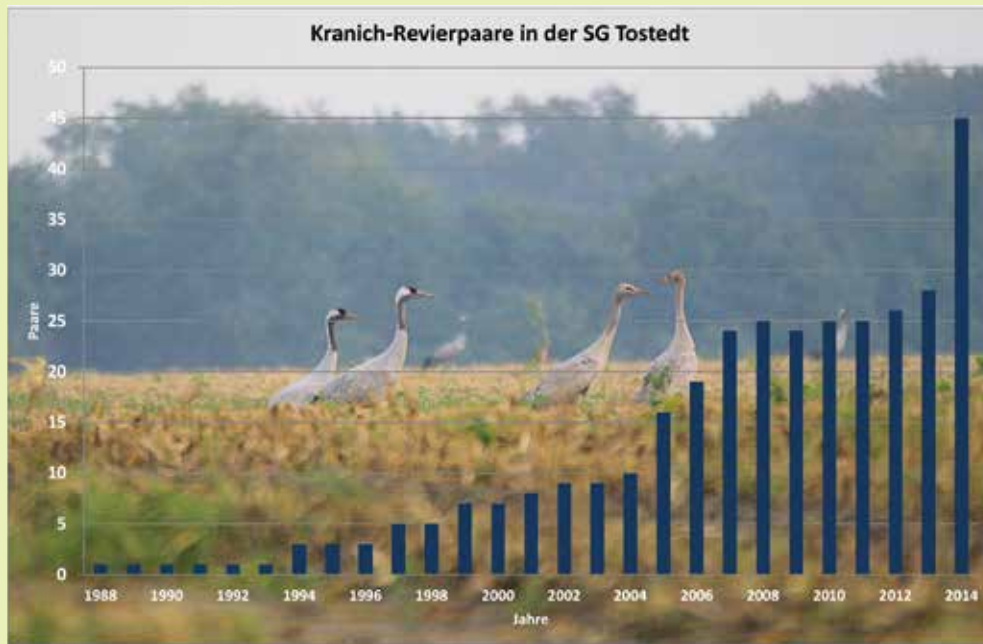
men. Auf der Tagung in Verden wurde die Bruterfassung des Kranichs in Niedersachsen besprochen, Erfahrungen und Schwierigkeiten ausgetauscht und Ergebnisse vorgestellt. Ich möchte hier die wichtigsten Ergebnisse der Brutbestandserfassung insbesondere für unseren Bereich darstellen.

In der SG Tostedt haben wir die weitest- aus meisten Brut- bzw. Revierpaare des LK Harburg. Als Ausgangspunkte für die starke Besiedlung des Tostedter Raumes sind die wiedervernässten, renaturierten Moore, insbesondere das Ekelmoor (LK Rotenburg), das Große Moor bei Wistedt, das Everstorfer Moor bei Heidenau und das Große Torfmoor

bei Otter zu nennen.

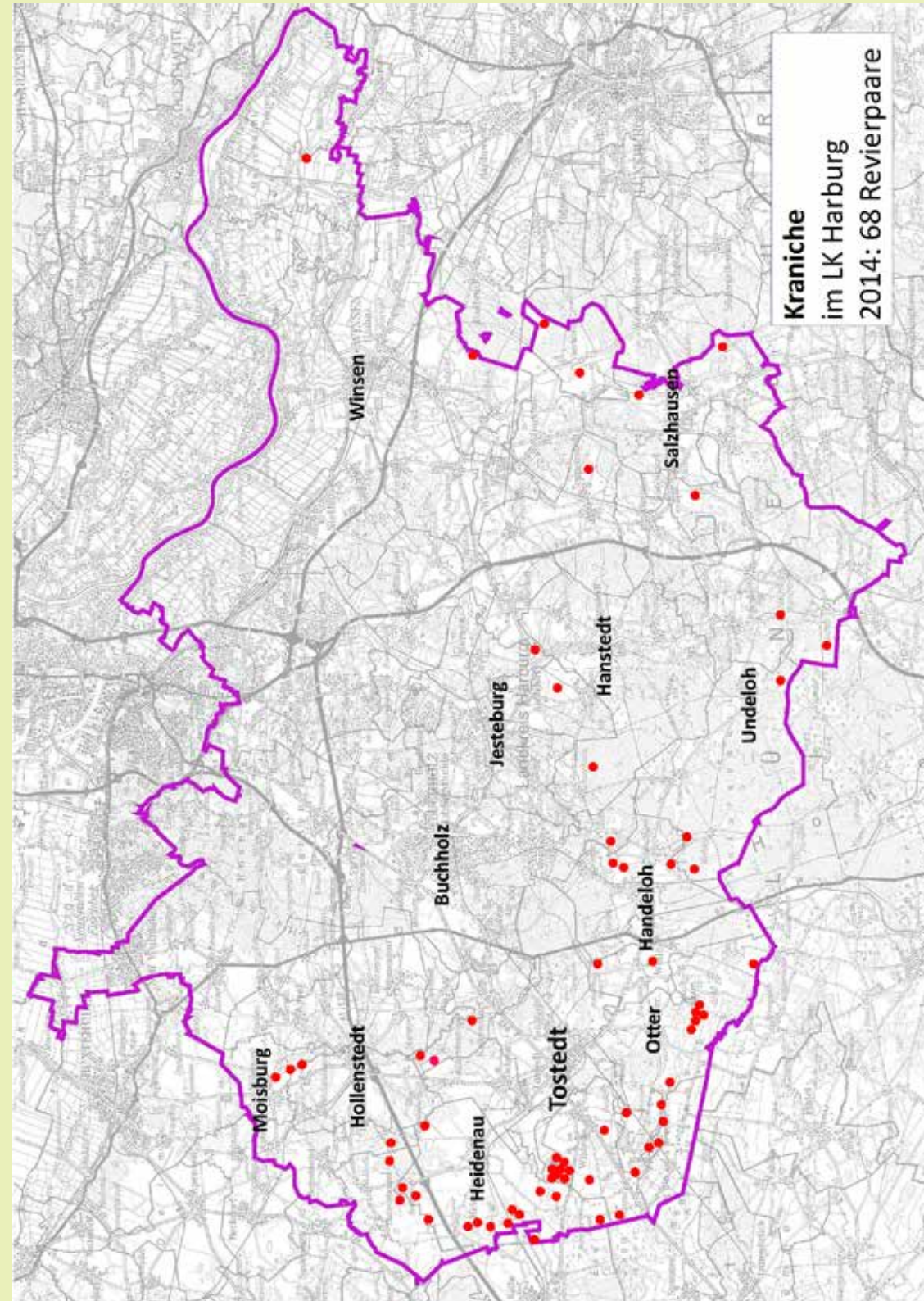
Die Besiedlung begann in den späten 1980er Jahren mit den ersten Revierpaaren (noch keine Brut) im Ekelmoor und im Großen Moor. 1988 brütete das erste Paar im Ekelmoor, 1990 das erste im Großen Moor. 1994 hatten wir in der SG Tostedt 3 Brutpaare, im Jahre 2001 dann 8. Von nun an verlief die Vermehrung der Kraniche bei uns explosionsartig, und es war auch nicht immer mehr möglich festzustellen, welche Paare brüteten. Daher wird hier auch nur von „Revierpaaren“ die Rede sein, d.h. von Paaren, die während der Brutzeit feste Reviere besetzt haben und von denen die allermeisten auch brüten. Einige ►

Fotos: U. Quante



Grafiken: U. Quante

Oben: Die Anzahl der Kranich-Revierpaare in der SG Tostedt ist seit 1988 stark angestiegen.
 Unten: Die meisten Kranichpaare gibt es in Mecklenburg-Vorpommern (MV) und Brandenburg (Bb),
 gefolgt von Niedersachsen (Ni), Schleswig-Holstein (SH), Sachsen-Anhalt (SA) und Sachsen (Sa).
 Rechts: Übersicht über die Revierpaare im LK Harburg mit einer Konzentration im Westen.





junge Kraniche sind bereits verpaart und besetzen Reviere, schreiten aber noch nicht zur Brut. 2006 konnten wir 19 Revierpaare feststellen, 2011 waren es mindestens 25 und in diesem Jahr (2014) bereits 45.

Insgesamt ist in Deutschland und speziell in Niedersachsen eine Ausbreitung des Brutareals des Kranichs nach Westen und Süden festzustellen. Während 1975 in Niedersachsen nur 9 Brutpaare im nordöstlichen Landesteil existierten, sind diese majestätischen Vögel in den 1990er Jahren bis an die Weser vorgezogen, und seit Beginn dieses Jahrhunderts besiedeln sie auch Gebiete südwestlich der Weser. Der Bestand in Niedersachsen ist inzwischen auf über 800 Paare angewachsen, Deutschland weist einen Brutbestand von mehr als 8000 Paaren auf.

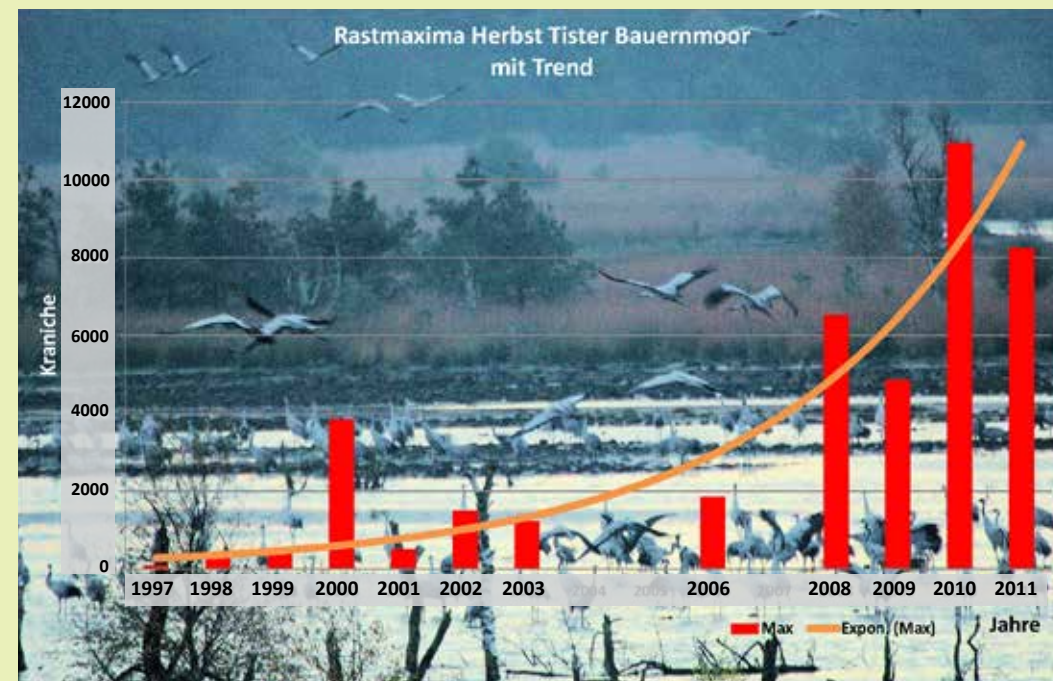
Mit dem Bestandsanstieg erhöhte sich auch die Siedlungsdichte in unserer Region. Heute leben in der SG Tostedt im Durchschnitt 20 Paare auf 100 qkm, im westlichen und südlichen Bereich der

Oben: Im Frühjahr und besonders im Herbst rasten viele Kraniche im Raum Tostedt, einige verbringen sogar den gesamten Winter bei uns.

Rechts: Die maximalen Rastzahlen im Tister Bauernmoor während des Herbstzuges sind stark gestiegen.

Samtgemeinde (Gemeinden Heidenau, Wistedt, Königsmoor und Otter) sind es sogar 36 Paare pro 100 qkm. Auf den Landkreis Harburg bezogen siedeln ca. 6 Paare, in ganz Niedersachsen knapp 2 Paare pro 100 qkm. Zum Vergleich: In Mecklenburg-Vorpommern kommen im Durchschnitt 15 Paare auf 100 qkm vor, kleinräumig können es 30 bis 60 Paare sein, und in Brandenburg leben im Durchschnitt 8,5 Paare auf 100 qkm. Diese Zahlen zeigen, dass die Besiedlung der SG Tostedt durchaus vergleichbar ist mit den am stärksten besiedelten Bundesländern Mecklenburg-Vorpommern (3700 Paare) und Brandenburg (2550 Paare).

Ursachen für die positive Entwicklung der Kranichpopulation sind die Renaturierungsmaßnahmen von Feuchtgebieten, wie Mooren, Sümpfen, Still- und



Fließgewässern sowie der intensive nationale und internationale Schutz. Auch spielt die Anpassungsfähigkeit der Kraniche an Veränderungen in der landwirtschaftlichen Nutzung und die Flexibilität in der Wahl von Bruthabitaten eine Rolle. Gerade in unserer Region profitiert der Kranich vom Schutz und der Renaturierung der Moore, die zuerst besiedelt wurden. Im Zuge der Bestandsverdichtung wurden dann zunehmend auch die nassen Aubereiche von Wümme, Oste und Este mit ihren Bruchwäldern und Sümpfen als Brutareale genutzt. Als geeignete Nahrungsquellen haben sich die ansonsten ökologisch nachteiligen Maisäcker für den Kranich positiv ausgewirkt.

Die Arealausdehnung nach Südwesten ging einher mit einer Veränderung im Zug- und Überwinterungsverhalten. Seit geraumer Zeit ist zu beobachten,

dass die skandinavischen Kraniche, die auf der Westroute über Rügen nach Frankreich und Spanien ziehen, ihren Zugweg immer weiter nach Westen verschoben haben. Auf diese Weise sind auch die Zwischenrastgebiete im Tister Bauernmoor und in der Diepholzer Moorniederung entstanden, in denen jetzt im Herbst zeitweise über 10 000 (Tister Moor) bzw. über 70 000 (Diepholzer Moorniederung) Kraniche rasten. Zudem überwintern immer mehr Kraniche in Niedersachsen und verzichten auf einen Weiterflug nach Süden. Es ist allerdings schwer zu entscheiden, was Ursache und was Wirkung ist: Hat die Ausdehnung des Brutareals nach Westen zur Verschiebung der Zugroute geführt, oder hat der Zug weiter westlich verbunden mit den Überwinterern dort zu einer Besiedlung des Westens geführt?

Fotos: U. Quante



Der Sumpf-Haubenpilz (*Mitrula paludosa*)

Schon seit geraumer Zeit war ich – bisher erfolglos – in meinen Pilzrevieren in der Nordheide auf der Suche nach dem Sumpf-Haubenpilz, als mich Ende April 2014 Uwe Quante anrief und sagte, dass er bei Dohren (MTB 2624.3) etliche dieser schönen Pilze entdeckt habe.

Da ich sie bisher nur im Harz und im Schwarzwald selbst gefunden hatte, war ich gespannt, was mich hier erwartete. Und meine Erwartungen wurden weit übertroffen: Hunderte dieser kleinen, auffälligen Ascomyceten (Schlauchpilze) fanden sich auf einer Strecke von wenigen zehn Metern in ei-

ner sumpfigen Quellrinne, dem Zufluss zu einem Teich im Mühlenbachtal, der zu den Biotopen gehört, die der AKN in zwei Arbeitseinsätzen im letzten Winter aufgewertet hat.

Ich möchte den Pilz im Folgenden kurz vorstellen.

Die Fruchtkörper sind etwa 2-6 cm hoch und deutlich in Kopf und Stiel unterschieden. Der dotter- bis orange-gelbe Kopfteil (im Harz habe ich auch schon Exemplare mit weißem Kopfteil gefunden) ist bis zu einem cm breit und unregelmäßig rundlich bis walzenförmig. Er kann bis zu 2/3 der Gesamtlänge des Fruchtkörpers ausmachen. Der

Fotos: H.-P. Hein

Stiel ist 2-3 cm lang, bis zu 3 mm breit, weißlich und hohl. Geruch und Geschmack sind unbedeutend. Es ist kein Speisepilz.

Mikroskopische Merkmale: in den Schläuchen (Asci) befinden sich acht zylindrische Sporen mit stumpfen Enden, die manchmal septiert (gekammert) sind. Die von mir gemessenen Sporen hatten Größen von 14,0-19,2x2,8-4,3 µm. (s. Foto)

Die Fruchtkörper erscheinen von Frühjahr bis Sommer, bisweilen auch im Herbst. Auffällig ist das Biotop, in dem der Pilz vorkommt, sodass er relativ einfach zu bestimmen ist. Er wächst gesellig, z.T. auch in größeren Gruppen, in Waldgräben, Sümpfen und Tümpeln auf unterschiedlichen organischen Abfällen, die im Wasser liegen, wie z.B. auf faulenden Blättern, modernden Nadeln und anderen pflanzlichen Resten.

Auf einem Kiefernzapfen (s. Foto) habe ich ihn allerdings bisher noch nicht gefunden.

In Kalkgebieten fehlt der Pilz. Insgesamt ist er recht selten, aber in Mitteleuropa verbreitet. Umso erfreulicher ist es, dass wir in der Samtgemeinde Tostedt eine so schöne Fundstelle haben.

Der Sumpf-Haubenpilz ist in Deutschland insgesamt relativ selten, in Niedersachsen ist er als gefährdet eingestuft (RLN 3). Insbesondere durch Veränderungen des Lebensraumes, z.B. durch Trockenlegung oder Zerstörung von Sumpf-, Moor- und Quellbereichen, ist der Sumpf-Haubenpilz, wie auch andere Pilze dieser Biotope, in seiner Existenz bedroht. Es ist deshalb wünschenswert, dieses Biotop zu erhalten, um diesem nicht alltäglichen Pilz eine Überlebenschance zu geben. ■



linke Seite: kleine Gruppe des Sumpf-Haubenpilzes (*Mitrula paludosa*), rechts: Gruppe auf Kiefernzapfen, oben: Sporen (1000fach vergrößert).



Der Birnengitterrost

Wir haben zwei Wacholder bei uns im Garten, die wir vor vielen Jahren in einer Baumschule gekauft hatten. Seit einigen Jahren zeigen diese in jedem Frühjahr merkwürdige Veränderungen. An den Haupttrieben bilden sich - insbesondere nach Regenphasen - zahlreiche z.T. fingernagelgroße, orangefarbene gallertige „Blasen“, und die Bäume selbst zeigen Vertrocknungserscheinungen.

Unsere Nachforschungen ergaben Hinweise auf den Birnengitterrost (*Gymnosporangium fuscum*), einen Pilz, der, wie bei Wikipedia nachzulesen ist, zur Ordnung der Rostpilze zählt und als wirtswechselnde, pflanzenpathogene Art beschrieben wird. So befällt der Birnengitterrost dauerhaft verschiedene Wacholderarten und verursacht dort knotige Verdickungen der Äste.

Die o.a. „Blasen“ sind die Sporenlager, die in Abhängigkeit von der Luftfeuchtigkeit quellen und schrumpfen.

Die Sporen werden durch den Wind auf die Blätter vom Birnbaum übertragen. Hier treten an den Blattoberseiten orangefarbene Flecken auf und es bilden sich die sog. Sommersporen, die weitere Blätter des Birnbaums infizieren. Im Spätsommer entwickeln sich an den Blattunterseiten Sporenlager mit den Wintersporen. Die Blätter zeigen dann „Rostflecken“. Werden die Wintersporen freigesetzt, können sie wieder Wacholder infizieren.

Der Birnengitterrost befällt insbesondere Baumschulware, wohl in der Regel nicht heimische Arten. Der Gemeine oder Heide-Wacholder (*Juniperus communis*) unserer Landschaft ist dagegen resistent.

Fotos: V. Brock



Die Sporenlager des Birnengitterrostes werden als orangefarbene, gummi- bis gallertartige Auswüchse auf Wacholder im Frühjahr sichtbar



Die „Schnabelmeise“

Einen besonderen Gast konnte Vogelfreund Hans-Peter Krause in diesem Winter am häuslichen Futterplatz in Neu Wulmstorf über drei Monate hinweg regelmäßig beobachten. Die Blaumeise, die sich nur durch ihren außergewöhnlich langen Schnabel von den anderen munteren

Gesellen unterschied, schaffte es sogar, durch eine schräge Kopfhaltung in geschickter Weise Körner vom Boden (Waschbetonplatten) aufzulesen. Schnabel-Fehlbildungen bei Vögeln sind keine Seltenheit, das besondere Ausmaß bei dieser Meise setzt aber auch Fachleute in Erstaunen. ■

Fotos: H.P. Krause (1), U. Quante (1)



Die „Schnabelmeise“ (oben) ist eine Blaumeise mit einer außergewöhnlichen Schnabelfehlbildung. Es ist erstaunlich, dass dieser Vogel in der Lage war, sich zu ernähren; denn die Verhaltensweisen bei der Nahrungsaufnahme sind auf einen „normalen“ Schnabel (siehe links) abgestimmt.

Vergebliche Brutversuche der Schwanzmeisen

Ab etwa Anfang März, in diesem Jahr aufgrund der Witterung vermutlich sehr früh, konnte ich - von meinem Schreibtisch aus - in nur fünf Meter Entfernung beobachten, wie zwei wunderhübsche Schwanzmeisen - wieder einmal - in einem unserer Wacholder mit dem Nestbau beschäftigt waren.

Vor einigen Jahren hatten schon einmal Schwanzmeisen einen Brutversuch an gleicher Stelle unternommen. Beide Tiere waren dabei aber unendlich (verhaltens-)auffällig, dass sie wohl schon sehr bald von Prädatoren (Räubern) entdeckt und erbeutet wurden. Das diesjährige Paar verhielt sich dagegen erfreulich unauffällig.

An den Meisenknödeln am Futterhäuschen ließen sich sogar Männchen und Weibchen unterscheiden: der lange Schwanz des Weibchens war verbogen, eine Folge der Aktivitäten am und im Nest. Außerdem war sie eine „Mittel-

europäerin“ mit dunklem Streifen über den Augen, während das Männchen ein „Nordeuropäer“ war, mit reinweißem Kopf, weißem Hals und weißer Unterseite.

Das Nest befindet sich 30 cm unterhalb der Spitze des 2,5 m hohen Wacholders, es ist etwa 15 cm hoch, schlankoval und bis auf ein kleines Schlupfloch im oberen Teil vollständig geschlossen. Als Baumaterial wurden Flechten, Moose und Spinnweben genutzt, innen soll es mit bis zu 2.000 Federchen gefüllt sein. Nach Abschluss von Nestbau und Eiablage dürfte es ab etwa Mitte April zur Brut gekommen sein. Das Weibchen war jetzt nur mehr sehr selten zu sehen, während das Männchen Wache schob und zufällig in die Nistbaumnähe kommende Vögel zu vertreiben suchte. Anstrengend wurde es, als in der 3. Aprilwoche Stare in den nur 2 m vom Wacholder entfernten Kasten einzogen. Jedes Eintragen von Nistmaterial wurde



Fotos: U. Quante (2)

mit empörten Attacken begleitet – zum Glück brauchen Stare ja nicht sonderlich viel ... Immer wieder wurde auch der Nistkasten selbst inspiziert, ohne allerdings in den Kasten einzudringen. Am 17. April musste dann auch noch der Trauerschnäpper verjagt werden, der Interesse am Starenheim zeigte. Neben den Staren wurden auch deutlich größere Arten wie Amsel oder Eichelhäher angegangen – eine aufregende Zeit.

Dann, am 3. oder 4. Mai war es passiert

– auf dem Weg lagen viele Federchen, und auch außen am Wacholder hingen etliche – das Schwanzmeisennest war ausgeräubert worden. Ich habe nachgefühlt: nur mehr zwei Eier lagen im Inneren, und von den Alttieren war nichts mehr zu sehen. Da das Nest eigentlich noch vollständig war, ist zu vermuten, dass gefiederte Räuber am Werke gewesen waren und das Nest geleert hatten, vermutlich kurz vor dem Schlupf der Jungen ...

Wieder nichts ... sehr schade !

Schwanzmeisen werden übrigens, das nur für die Biologen unter uns, als eigene Familie geführt, sie sind also keine „richtigen“ Meisen.

PS: Die Schwanzmeisen selbst sind auch ihrerseits aufmerksame Beobachter – immer wieder saßen sie auf den Sprossen des Zimmerfensters und schauten zu, was ich gerade tat. ■

Oben: Unsere Schwanzmeisen - die mitteleuropäische Rasse mit dunkler Zeichnung am Kopf (links) und die nordeuropäische Rasse mit rein weißem Kopf (rechts). Links: Das zerstörte Nest.



Das Nest: versteckt oben im Wacholder



Das Männchen auf Wachtposten



Fotos: V. Brock (3)



Die Wiese lebt!

Die Wiese ist eine artenreiche Lebensgemeinschaft aus Gräsern und Blumen, in der sich viele Insekten und andere Tiere tummeln. Sie bietet ihnen Nahrung, Nist- und Brutplätze, Winterquartier, Schutz vor Wetter und vor Raubtieren.

Wiesen sind kein natürlicher Bestandteil unserer Umwelt, sondern durch den Einfluss des Menschen entstanden. Deshalb müssen sie vom Menschen gepflegt werden. Wo Wiesen über einen längeren Zeitraum nicht gemäht oder beweidet werden, entsteht mit der Zeit wieder Verbuschung und Wald. Andererseits werden die Pflanzen durch zu häufige Mahd geschwächt und nur die kräftigsten Gräser und Kräuter können sich durchsetzen. Werden Wiesen besonders stark gedüngt - zum Beispiel durch Ausbringen von Gülle - droht ihnen ein anderes Schicksal: Aus der bunten Blumenpracht wird eine eintönige Fettwiese, die zwar viel Viehfutter liefert, ökologisch gesehen aber nahezu wertlos ist.

Die Pracht der Blüten ist sicherlich für uns Menschen das augenfälligste Merkmal einer Blumenwiese. Und tatsächlich versorgen die Blüten eine ganze Armada von nektar- und pollensammelnden Insekten. Im Gegenzug bestäuben die Tiere die Pflanzen und sorgen so für ihre Vermehrung.

Meist deutlich über die bunten Blüten der Kräuter ragen die unscheinbaren Blüten der Gräser heraus. Sie benötigen keine auffallende Blüte, denn sie müssen keine Insekten anlocken.

Fotos: Brock (1), Gerhold (1), Quante (10), Archiv (4)



Habt ihr alle Tiere erkannt?
Auflösung auf der nächsten Seite





An sonnigen und trockenen Tagen öffnen die Gräser ihre winzigen Blüten, so dass die Staubbeutel freiliegen. Ihre Bestäubung besorgt der Wind, der die Pollen von Pflanze zu Pflanze trägt.

Viele größere Tiere zieht es vor allem zur Jagd auf die Wiese. Bei einem sehr frühen Morgenspaziergang könnt ihr mit Glück den Mäusebussard und vielleicht auch einen Fuchs entdecken. Ihre Beute sind Bodenbrüter, Mäuse und Kaninchen.

Warum aber hat nun der Mensch die Wiesen geschaffen, wenn es so arbeitsaufwändig ist, sie zu erhalten? Viele hundert Jahre lang brauchten die Bauern Wiesen als Weidegründe für ihr Vieh und das Heu als Vorratsfutter für den Winter. Seit es aber die Massentierhaltung gibt, die Kühe nur noch im Stall stehen und das Futter aus industrieller Produktion kommt, wurden die Wiesen überflüssig und größtenteils zu Äckern umbrochen.

Heute kaufen oder pachten viele Naturschutzverbände (wie auch der AKN)

Wie ist eine Wiese aufgebaut?

Eine Wiese lässt sich wie ein Hochhaus in verschiedene Stockwerke einteilen.

• Bodenschicht

Die Erde gibt den Pflanzen Halt. Außerdem beziehen sie Wasser und Nährstoffe aus ihr. Die Tiere in dieser Region sorgen vor allem für die Belüftung des Bodens, weil sie die Erde quasi umgraben (Maulwurf, Regenwurm). Kaninchen, Erdhummeln und Mäuse finden hier Wohnraum und Schutz.

Tiere in der Bodenschicht: Regenwurm, Maulwurf, Feldspitzmaus, Feldmaus, Kaninchen, Ameisen, Erdhummeln.

• Streuschicht

Auf dem Grund der Wiese oberhalb der Bodenschicht befindet sich die so genannte „Streuschicht“. Vor allem Käfer, Grillen und andere Insekten tummeln sich hier. Sie suchen Nahrung und Unterschlupf und legen auch ihre Eier hier ab.

Tiere in der Streuschicht: Laufkäfer, Tausendfüßer, Feldgrille, Asseln, Schnecken, bodenbrütende Vögel (Braunkehliche, Feldlerche), Waldeidechse, Ringelnatter, Kreuzotter, Frösche, Kröten.



• Blatt- und Stängelschicht

Die Blattschicht bezeichnet die Schicht, in der die Blätter und Halme von Pflanzen zu finden sind. Hier findet man oft Spinnen, die ihre Netze bauen – zum Leidwesen ihrer Beute, den kleinen Insekten, die ebenfalls in dieser Schicht nach Nahrung suchen.

Tiere in der Blatt- und Stängelschicht:

Kreuzspinne, Wespenspinne, Heuschrecke, Raupen, Wanzen, Zikaden, Blattkäfer, Blattläuse, Marienkäfer, Wiesen-Schaumzikade, Mauswiesel.

• Blütenschicht

Die Blütenschicht bezeichnet die Höhe, in der Blüten zu finden sind – und leckerer Nektar. Daher sind hier vor allem Bienen, Hummeln & Co. zu finden. Aber auch schlaue Jäger wie die Krabbenspinne. Sie tarnt sich in den Farben der Blüten und wird von ihrer Beute daher oft erst zu spät erkannt.

Tiere in der Blütenschicht: Wildbiene, Hummel, Bockkäfer, Rosenkäfer, Krabbenspinne, Wespen, Glühwürmchen.



große Flächen. Wir pflegen sie - oftmals sogar noch mit der Sense - um diese einzigartige Lebensgemeinschaft zu erhalten, die unsere Wiesen bewohnt. Wenn ihr heute wieder öfter Kühe auf den Weiden seht, könnt ihr euch freuen. Für die Bauern mag diese Art der Viehhaltung finanziell nicht besonders ertragreich sein, aber für die Natur ist sie eine große Hilfe.

Und für euch ist es bestimmt ein großer Spaß, einmal selbst auch die kleinsten Bewohner unserer Natur kennen zu lernen. Macht mit bei unseren Exkur-

sionen am 29.6. und am 20.7. Diesmal geht es an die Este, wo es ebenfalls eine Menge zu entdecken gibt.

Quellen:

www.tierchenwelt.de/tierleben/2781-tiere-der-wiese.html
www.planet-wissen.de/alltag_gesundheit/landwirtschaft/wiese/wiesenaufbau.jsp
 HÖRZU 28/2013, Wunder der Wiese

Habt ihr alle Tiere erkannt?

- 1. Wiesenweihe** Sie jagt über offenem Gelände überwiegend im niedrigen, hin und her schwenkenden Suchflug mit leicht nach oben gehaltenen Flügeln.
- 2. Mäusebussard** Sein Ruf klingt miauend und wird gerne vom Eichelhäher imitiert.
- 3. Feldlerche** Das Männchen schraubt sich bis zu 100 Meter in die Höhe und trillert dabei weithin hörbar sein Lied.
- 4. Kiebitz** Der Bodenbrüter ist tag- und nachtaktiv, manche Vögel fressen sogar vorwiegend bei Nacht.
- 5. Der Fuchs** bewohnt zum Teil mit Dachs und Kaninchen denselben Bau.
- 6. Rehwild** Oft wird das Kitz im hohen Gras geboren, wo es etwa drei bis vier Wochen bleibt, während das Muttertier äst und dann zum Säugen des Kitzes zurückkehrt.
- 7. Wildkaninchen** sind die Gärtner im Naturparadies. Sie mümmeln nicht nur Krautpflanzen und Wurzeln, sondern halten auch sprießende Bäume und Sträucher kurz.
- 8. Bläuling** und **9. Tagpfauenauge** Rund 650 Schmetterlingsarten fliegen



auf den Nektar der Wiesenblumen.

10. Ringelnatter und **14. Grasfrosch** fühlen sich auf der Wiese besonders wohl, wenn es kleine Teiche oder Wassergräben gibt.

11. Großer Brachvogel Er bütet in Mooren und Feuchtwiesen sowie in offenen Marschen. Die Nestmulde wird vom Männchen angelegt.

12. Marienkäfer Sie gelten als Glücksbringer und fressen bevorzugt Läuse und Spinnmilben

13. Hummeln gehören zu den ersten Insekten, die im Frühjahr auf Blütenjagd gehen und bis zu 250 Pflanzenarten bestäuben.

15. Grashüpfer sind im wogenden Gras leicht zu übersehen, aber nicht zu überhören: Zehn Meter weit reicht ihr geigetes Ständchen, das sie mit den Hinterbeinen erzeugen, die an den Flügelkanten reiben.



Auf jeden Fall Respekt!

Wenn jetzt im Sommer wieder allorts die Kettensägen aufheulen und jeder Bollerofenbesitzer seinen Brennholzvorrat für die nächsten 20 Jahre aufstockt, stellt sich mir wie jedes Jahr die Frage: Wo kommt das alles her, kann es denn sein, dass jedes Jahr erneut so viel Holzschlag zur Verfügung steht? Früher dachte man, Bau- und Brennholz würden aus Norwegen importiert, so wie die meisten unserer Weihnachtsbäume. Das ist teuer und in den Städten leisteten sich nur reiche Leute derartige Scheite für ihre offenen Kamine. Na gut, es gab ein paar Stürme und auch unsere heimischen Wälder mussten aufgeräumt werden. Zudem hat gewiss auch die niedersächsische Holz-

wirtschaft ihre Daseinsberechtigung, zumal es Pläne für Wiederaufforstung und - dem Naturschutz geschuldet - Auflagen bei der Abholzung gibt. In den letzten Jahre haben sich allerdings aufgrund der gestiegen Energiepreise die Nachfrage nach Holz vervielfacht und die Preise glatt verdoppelt. Auf dem Land rauchen die Schornsteine auch im Sommer, wenn die Öl- oder Gasheizungen aus Spargründen ausgestellt werden.

Zu jeder Jahreszeit begegnen einem neuerdings überfüllte Holzlasten und in den Wäldern fuhrwerken die „Harvester“ herum, als würden demnächst andernorts die Ölvorräte versiegen. Selbst im ►



Kein Respekt: Ein Schwung Birken, umgekippt Ende Oktober im Orkantief Christian. 6 Monate später liegen sie immer noch dort, allerdings ihres Brennwertes - der Stämme - beraubt. Direkt an der Straße, doch niemanden kümmert es.



Kein Biotop: Der Riepshofteich - früher dschungelartiges Refugium für große und kleine Wildtiere. Seit Jahreswechsel ohne Wasser und mit schwerem Gerät kahl geholt. Ein Schandfleck und eine offene Wunde in der Landschaft.



Kein Erbarmen: Vermisst eigentlich niemand diesen Baum? Ein Stammdurchmesser so dick wie ein Container hoch ist. Edeka Bade erweitert und diese Eiche stand im Weg. Kerngesund abgeholzt wie viele ihrer „Leidensgenossen“ im Tostedter Gemeindebereich.



Fotos:Gerhold

abgelegensten Winkel unserer Samtgemeinde rund um den Otterberg ist in den letzten Winter (und teilweise auch noch im Frühling) immer wieder die „Ware Holz“ aus dem Landschaftsschutzgebiet herausgezerrt worden. Auf meinem täglichen Arbeitsweg entlang der idyllischen Nordflanke beobachte ich seit 5 Jahren, wie der Wald sich lichtet, und immer neue Markierungen gesetzt werden, obwohl die gefälltten Bäume noch nicht einmal abtransportiert wurden.

Egal ob in Privat- oder Gemeindehand: ein lebendiger Wald ist doch keine Plantage, wo nach Belieben geerntet werden kann, wenn etwas „reif“ ist. Es müssen dort neben finanziellen Interessen doch auch noch andere Faktoren eine Rolle spielen, oder habe ich da etwas falsch verstanden?

Und dann die Straßenbäume. Jahrzehnte alte Eichen an einer einsamen Seitenstraße nach Schillingbostel wurden aus welchen Gründen auch immer aussortiert - jede dritte fiel der Säge zum Opfer. Das war vor etwa 3 Jahren. Noch etwas weiter zurück in der Erinnerung fallen einem die verschwundenen Allee-Bäume an der Weller- und der Niedersachsenstraße ein. Waren die denn alle krank?

Andere Gemeinden leisten sich eine Baumschutzverordnung, aber auch dort hat die Erfahrung gezeigt, dass diese nur allzu leicht zu umgehen ist, oder mittels Strafzahlung ausgehebelt wird.

Nun hat Tostedt die Axt bereits im Wappen und viele Baumfreunde befürchten, dass, würde eine derartige Verordnung im Gespräch sein, erst recht noch schnell

der eine oder andere Baum dran glauben müsste und die unsägliche Abholzerei kurzfristig noch gesteigert würde.

Immer öfter fallen einem schon jetzt in den Hinterhöfen neu aufgeschichtete Brennstapel oder überdimensionale Stämme auf, die von irgendwo her und bestimmt nicht mehr mit dem Familienkombi transportiert worden sind. Man spricht von „Holzschlag“, „Raummetern“ und welcher „Spalter“



Kein Ende in Sicht: April am Otterberg. Markierungen kennzeichnen die nächsten Kandidaten?

am geeignetsten ist. Der Rest wird „geschreddert“. Kaum jemand führt sich vor Augen, dass hier nicht nur Material, sondern ehemals lebendige und zum Teil sehr alte Bäume für unsere Öfen zerkleinert wurden.

Bäume sind nicht nur Sauerstoffspender, sondern sie speichern auch das für die Atmosphäre schädliche Kohlenstoffdioxid. Sie beherbergen unzählige Lebewesen, spenden Schatten und Nahrung. Für den Menschen sind sie „ein Freund“, für Städte und Gemeinden oft Wahrzeichen oder Pilgerstätte, in einigen Religionen sind sie sogar heilig.



Ohne Rücksicht: Juni in Tiefenbruch. Brutale Forstarbeiten in der Brutzeit.

Vielleicht war ja auch diejenige Eiche dabei, die jetzt im Hinterhof von Bade zu Fall gekommen ist?

Nun hat wohl jeder von uns in seinem Garten schon einmal einen Baum fällen müssen. Sei es ein alter Obstbaum der nicht mehr trägt oder ein vom Sturm gekippter Flachwurzler. Das macht viel Arbeit und so ein einzelner Stamm bringt vom Brennwert kaum etwas. Zudem beschleicht uns ein wenig das schlechte Gewissen, denn wir haben Respekt. Es muss ja nicht gleich Napoleon sein, schon ein nur mittelgroßer Gartenbaum kann auf 3 bis 4 Menschengenerationen

zurückblicken. Großeltern oder Eltern haben ihn gepflanzt, gepflegt und sich an seinen Blüten oder Früchten erfreut. Im Familienalbum taucht er auf alten Fotos auf - wir erkennen ihn wieder, wie er vor Jahren noch jung und in voller Pracht den Mittelpunkt des Gartens bildete.

Ich selbst bin in einem Waldgarten aufgewachsen, wo es selbstverständlich war, dass Laub geharkt werden musste und die Rosen zuwenig Sonne bekamen. Diese Tatsachen reichen heute oftmals aus, ein Grundstück mit Bäumen nicht in Betracht zu ziehen. Laubfall könnte ja auch die Dachrinnen verstopfen und Vögel auf die Terrasse scheißen. Das stimmt natürlich, trotzdem haben wir unsere Bäume geliebt. Als Kind kletterte ich darin herum, baute Baumhäuser und sammelte Eicheln und Kastanien. Als 1962 die Sturmflut ganz Hamburg in Alarm hielt, wurden wir nicht durch das Wasser bedroht, sondern der Orkan knickte unsere Kiefern wie Streichhölzer um und die Feuerwehr musste kommen, um das Schlimmste zu verhindern. Wie Mahnmale standen nachher die abgesägten Stümpfe zwischen den Bickbeeren, und hinter dem Schuppen lagerten noch jahrelang die Stämme, mit denen meine Eltern gar nichts anzufangen wussten.

Hier und heute hätte man natürlich schon längst eine Verwendungsmöglichkeit gefunden. Für die Bade(L)Eiche kommt bestenfalls jemand auf die Idee, ein Denkmal zu schnitzen. Vielleicht „Napoleon auf seinem Pferd“. Das wäre dankenswert und für Tostedt mal ein respektvoller Umgang mit der Materie!

Der BUND Hamburg beklagt den Verlust von Bäumen

Passend zu dem vorangegangenen Artikel von Barbara Gerhold fand ich in der Fachzeitschrift „Natur- und Landschaft“ einen Artikel des BUND über den Verlust an Bäumen in Hamburg. Es wird deutlich, dass die Baum-

fällungen in unserem Bereich keine Einzelfälle darstellen – nein, sie sind symptomatisch für den Umgang mit Bäumen in unserer Republik. Der Beitrag des BUND wird hier in gekürzter Form inhaltlich wiedergegeben.

Hamburg verliert jedes Jahr mindestens 6.000 Bäume

Zum Ende der „Fällsaison“ hat der BUND Zahlen für die Baumfällungen in Hamburg im Winter 2013/14 veröffentlicht und mit den Nachpflanzungen verglichen. Demnach verliert die Stadt im Mittel jährlich über 3.000 Bäume an Straßen und in Parks. Einschließlich der Fällungen und der fehlenden Ersatzpflanzungen auf privaten Grundstücken geht der BUND in einer vorsichtigen Schätzung von einem jährlichen Verlust von mindestens 6.000 Bäumen pro Jahr in Hamburg aus. Diese Bilanz ist verheerend.

Besonders dramatisch war die Situation im Rahmen der Internationalen Bauausstellung IBA und der Gartenschau igs (welche Ironie!). Hier wurden insgesamt rund 5.000 Bäume gefällt, die nur zu einem geringen Teil nachgepflanzt wurden. Grundsätzlich reicht selbst ein Eins-zu-eins-Ausgleich bei weitem nicht aus, um Baumverluste zu kompensieren. Das für die ökologischen Effekte der Sauerstoffproduktion und der Filterung von Luftschadstoffen entscheidende Kronenvolumen etwa einer 100-jährigen Buche ist bis zu 2.000 Mal größer als das Volumen eines frisch gepflanzten Exemplars!

Kronenvolumen einer hundertjährigen Buche im Vergleich zu einer Jungbuche



Zweitausend zu Eins
2000 : 1



Quelle: BfN 2010: Natur in der Stadt



Auch solche prächtigen Eichen verschwinden zunehmend aus der Landschaft

Soweit der BUND - Gerade der Erhalt von Bäumen im innerörtlichen Raum sollte in jeder Gemeinde ein zentrales Anliegen sein. Die Bäume auf öffentlichem Grund sowie auf Privatgrundstücken müssen und können deutlich besser vor der Kettensäge geschützt werden.

Es braucht endlich einen klaren Gestaltungswillen der Politik auf Landes-, Kreis- und Gemeindeebene, damit wir nicht weiterhin jährlich Tausende von Bäumen verlieren! Ein wirksamer Baumschutz ist nur mit einer wohl-durchdachten Baumschutzsatzung möglich, wobei zudem eine konse-

quente Umsetzung und Kontrolle dieser erforderlich ist!

Noch ein Wort in eigener Sache.

Ja, auch der AKN wirft jeden Winter wieder die Motorsägen an und fällt Bäume. **Aber:** Dies geschieht nur dort, wo diese Bäume die Entwicklung oder Existenz ökologisch besonders wertvoller Lebensräume gefährden bzw. beeinträchtigen, z.B. in Mooren, Heiden, Trockenrasen und an Teichen, und dann auch jeweils mit Augenmaß. Ziel ist immer der Schutz bedrohter Biotope und damit die Erhaltung bzw. Förderung der Artenvielfalt.

Foto: U.Quante

Gefahrvoller Krötenfrühling am Riepshofer Teich



Der Schock: Das Wasser abgelassen, der Teichboden dunkelschlammig und die Randgehölze, Erlen und Eichen, allesamt gefällt und z. T. noch in wirrem Chaos am Ufer verstreut, dazu der Weg um den Teich herum von halbmertertiefen Fahrspuren zerfurcht: So desolat bot sich uns der Zustand des Teiches bei Riepshof am 19.2.2014. Kein gutes Angebot als Laichgewässer für die Erdkröten vom Otterberg.

Der Krötenzaun sollte aufgestellt werden und die Rentner-Band war mit sieben Mann und „Sack und Pack“ zur Stelle. Die Kernfrage stellte sich sofort: Wie sollen hier die irgendwann in den nächsten Tagen und Wochen anmarschierenden Kröten artgerecht und damit erfolgreich hochzeiten können?

Die Gespräche mit dem glücklicherweise deutsch sprechenden Vorarbeiter

der aus Aserbajdschan stammenden Mitarbeiter gestalteten sich freundlich. Sie weckten bei unserem Gesprächspartner zunächst unglaubliches Staunen über das, was hier zwischen Otterberg und Teich demnächst zu beobachten sein würde und schließlich auch Verständnis dafür, dass zum Ende des Monats (also in 10 Tagen) hier am Teich wieder Ruhe herrschen müsste. Und natürlich musste Wasser in den Teich! An die von dem Eigentümer für März gedachte Entschlammung des Teiches war daher nicht zu denken.

Aufgrund eines nicht schnell zu behebenden Schadens am Überlaufbauwerk (=Mönch) des Teiches – so erfuhren wir – würde nur in einem Teil des Teiches ein einigermaßen akzeptabler Wasserstand für das Abbläuen der Kröten und Frösche zu erreichen sein.

Um diese Notwendigkeiten vor Ort bei



Fotos: R. Kempe (2), G. Knabe (1)

Oben: Die Erlen auf der Insel wurden noch im Februar gefällt. Sie blieben im wieder leicht angestauten Wasser liegen.
Darunter: Die Situation am Teich im frühen Mai grün.

Links: Trostloser Anblick Ende Februar: Der Krötenlaichplatz!??

den Verantwortlichen für die Teichsaniierung begreifbar zu machen und letztlich durchzusetzen, bedurfte es der Autorität der Naturschutzbehörde in Winsen. In einem solchen Fall greift nämlich der gesetzlich verankerte Artenschutz! Alle Amphibien sind bei uns geschützt, ganz besonders in der Zeit ihrer Fortpflanzung, also an ihren Laichgewässern.

Die Holzarbeiten endeten dann auch pünktlich am 28. Februar; der Restwasserstand war akzeptabel.

Die Wanderung der Kröten

Unser Zaun stand schon seit dem 19.2.

Man weiß ja nie, wie sich die Witterung entwickelt. Ein paar milde Tage und nächtlicher Regen drängen die Amphibien in diesen Wochen des März schnell und dann oft massiv zu ihren Laichgewässern. Allerdings waren die Auffangeimer auf der Anwanderungsseite des Zaunes noch nicht gesetzt; „der Zaun war noch nicht scharf“, wie alt ergraute Zaunbetreuer zu sagen pflegen. Ich zitiere hiermit unseren „Oberlurch“, Vilmut Brock, Experte für alles, was feuchte und glatte Haut hat. Kleine Tunnel unter der Zaunplane, extra angelegt, sollen in dieser Zwischenzeit vorwitzigen Einzelwanderern das Queren der Straße „auf eigene Gefahr“ ermöglichen.

Null Grad-Temperaturen in den Nächten und anhaltende Trockenheit sorgten weiterhin bei uns für durchaus verzichtbare Spannung und erhöhte Aufmerksamkeit bei den täglichen Wettervorhersagen im Radio und Fernsehen.

Am 10.3. wurden dann die Eimer gesetzt; erste Kröten fanden sich bei unserer Ankunft schon am Zaun, darunter zwei „Doppeldecker“ (das größere Weibchen trägt das kleinere Männchen huckepack).

Der „Höhepunkt“ der diesjährigen Laichwanderung am Otterberg bei Riepshof vollzog sich in der Woche vom 17.3.-21.3. Es hatte (einmal!) geregnet und auch die Nächte waren frostfrei. Danach wurden die täglichen Fänge in den Eimern wieder einstellig. Die Nächte blieben kalt, es fiel kein nennenswerter Regen bis Ende März. ►

Am 26.3. haben wir dann den Zaun wieder abgebaut. Es war eine kurze Wanderungszeit in 2014.

Die Gesamtzahl der Eimerfänge: 591 Erdkröten, 3 Wasserfrösche. Zwischen 2009 und 2013 lagen die Fänge im Schnitt bei 690 Erdkröten. 2014 erweist sich also als ein etwas unterdurchschnittliches Jahr. Die Zahlen der anderen Arten, wie Wasserfrosch, Grasfrosch und Teichmolch, lagen auch in den vorangegangenen Jahren bei 0 bzw. bei niedrigen einstelligen Zahlen.

Zu wünschen blieb nun, dass der Teich mit seinem verbleibenden Restwasser, bei leichter Durchströmung von Quellwasser aus zwei Zuläufen, den Eiern und Kaulquappen auch in diesem Frühjahr eine ausreichende Entwicklung ermöglichen würde. Bei Redaktionsschluss Anfang Mai waren Tausende von Kaulquappen der Erdkröte ufernah zu beobachten!

Aufatmen bei den Beobachtern!

Es geht viel besser!

Nichtsdestotrotz bietet die gesamte Teichanlage seit Februar durch die vom Landkreis verfügte Arbeitsunterbrechung bis Ende September noch ein wüstes Bild unsachgemäßen Umgangs mit der Natur, allerdings zunehmend gemildert durch das rundum sprießende Grün.

Festzuhalten ist:

Die Ereignisse hier am Teich sind eine Folge falscher, nicht in den Rhythmus der Naturabläufe eingepasster Planungen. Solche „Drauflos-Aktionen“ sind leider immer wieder zu beobach-

ten. Sie zeugen von mangelnder Verantwortung der Natur gegenüber, entweder aus Unkenntnis der Abläufe oder aus Gleichgültigkeit und Bedenkenlosigkeit. Bei dem heutigen Stand des Wissens gibt es dafür allerdings keine Entschuldigung mehr.

Schließlich bieten Behörden aller Ebenen vor Ort und auch die Naturschutzverbände fachkundigen Rat. Und nicht ganz unwichtig: Sie können dem Unwissenden auch die Gesetzeslage vermitteln, denn Unwissenheit schützt bekanntlich nicht vor Strafe. Gestraft wird in solchen Fällen aber jedesmal ganz konkret das fein abgestimmte Gefüge der Natur, sprich: die Lebewesen. So sind September und ggf. auch noch der Oktober die geeignetsten Monate für z.B. Entschlammungsmaßnahmen an Tümpeln und Teichen. Tümpel führen in diesen Monaten unter normalen Witterungsbedingungen oft nur wenig Wasser. Oft sind sie auch bis auf kleine Restlachen ausgetrocknet.

Das Wasser von Teichen muss natürlich abgelassen werden, was oft im Zuge des sog. Abfischens geschieht.

Amphibien sind zu diesen Zeiten – wenn überhaupt – nur in geringer Zahl in den Gewässern. Sie sind noch in ihren Sommerlebensräumen an Land oder sie können sich bei Anlaufen der Maßnahmen noch aus eigener Kraft davonmachen. Die Winterstarre hat noch nicht von ihnen Besitz ergriffen. Bei all dem muss man aber wissen, dass die hier besprochenen Maßnahmen grundsätzlich einen massiven Eingriff in ein Gewässer bedeuten!

Natürlich darf ein Teich, wenn es der



Fotos: R. Kempe

Oben: Erdkröten-Doppeldecker in ungestörtem Gewässer,
Mitte: Kaulquappenfülle im Flachwasser!
Unten: 50 cm daneben: Tote Teichmuscheln am trocken gefallenem Ufer.

Eigentümer wünscht, freigeholt werden; natürlich ist es sinnvoll, wenigstens eine Teilentschlammung durchzuführen. Solche Aktionen fördern anschließend die Vielfalt des Gewässers oft in ungeahntem Maße. Auch der Arbeitskreis führt Aktionen dieser Art an seinen Pachtgewässern durch bzw. unterstützt private Eigentümer mit Rat

und Tat. Aber es kommt auf das Wann und das Wie der Durchführung dieser Maßnahmen an.

Hier am Riepshofer Teich wurde eindeutig „drauflosgeführt“, wie man sagt. Eine Rundum-Erneuerung des Teiches ist das Ziel. Mehr Sonnenlicht für das stark beschattete Gewässer, weniger Sauerstoff zehrender Faulschlamm auf dem Teichgrund. Das sind positive Ziele für einen Teich. Das radikale Ausmaß der Holzung und der Zeitpunkt der geplanten Maßnahmen waren und sind dabei allerdings nicht in Ordnung. Nach dem Ablassen des Wassers wurde die Not der im Schlamm lebenden Teichmuscheln nicht beachtet, vielleicht gar nicht bemerkt. Dutzende Muscheln kamen so ums Leben. Als wir sie fanden, waren sie bereits tot.

Der Arbeitskreis hat bisher und wird in den Folgemonaten die diesjährige Larvenentwicklung der Kröten und die weiteren Arbeiten an diesem wertvollen Laichgewässer im Auge behalten.

Dank an dieser Stelle an alle bereitwilligen Helfer aus der Rentner-Band beim Auf- und Abbau des Krötenzaunes und bei den morgendlichen und spätabendlichen Kontrollen der 13 Fangeimer!

An diesen Arbeiten haben sich auch Vincent Pilz und Michael Klein tatkräftig beteiligt, die noch bis Juli 2014 ihren Bundesfreiwilligendienst bei der Samtgemeinde Tostedt ableisten.

Sie führten vor allem von Montag bis Freitag die morgendlichen Eimerkontrollen durch. Auch an sie unser Dank für diese wertvolle Unterstützung. ■

Schmutzfinken in der Natur

Baumpils, kürzlich am Waldpfad auf einer Donnerstag-Exkursion bei Böttersheim entdeckt, fotografiert von Gaby Krebs und als witziges Wortspiel in der Gruppe kreiert. Ein Buchfink schmetterte gerade unweit sein Lied in den Wald.

Leider war der Dreckspatz (wir wollen ihn hier einmal mit diesem verniedlichenden Begriff bezeichnen) erwartungsgemäß nicht mehr in der Nähe. Hoffen wir aber für ihn, dass auch er wenigstens diesen Wortspielgedanken bei seinem Tun im Sinn hatte: Dann sollte hier gelten: einmal ist kein Mal.

Aber die Sache ist im Grunde wesentlich ernster. Sie leben sehr heimlich, diese Vertreter aus der Gattung der Schmutzfinken und es sind ihrer offenbar sehr viele! Ihre oft großen Drecknester mit ihren auffälligen zum Himmel stinkenden Garten- und Kultur- Exkrementen aber findet man nahezu allenthalben in der Natur. Es sind ausnahmslos Bodenester, oft in Kuhlen an Wegrändern, im Allgemeinen gut sichtbar, dreist in einem stillen Moment, im Dämmerlicht zurückgelassen, für verharmlosende Wortspiele, gar witzige, absolut ungeeignet.



Foto: G.Krebs

„Baumpils“ - ein Symbol für den gedankenlosen Umgang mit der Natur

Wir bleiben aber im Bild: Diese Drecknester sind wuchernde Hautpilze auf dem empfindlichen Waldboden oder, wo auch immer mit diffundierender Giftwirkung in ihre Umgebung, zerstörerisch, eklig und unakzeptabel. Aber was tun?

BEI UNS WÄRE IHM DAS NICHT PASSIERT!

Sinnvolles Hundezubehör, gesunde Tiernahrung und fachkundige Beratung gibt's im DAS FUTTERHAUS.



DAS FUTTERHAUS Buchholz • Maurerstraße 42 • 21244 Buchholz

DAS FUTTERHAUS Tostedt • Zinnhütte 1 • 21255 Tostedt

DAS FUTTERHAUS Schneverdingen • Bahnhofstr. 45 • 29640 Schneverdingen



DAS FUTTERHAUS

TIERISCH GUT!



Haareis, eine Laune der Natur

An einem kalten, aber schneelosen, neblig-nassen Samstag im Dezember machte sich eine Gruppe von 17 arbeitswilligen AKNlern auf den Weg in den häufig als Märchenwald bezeichneten Eichenkrattwald bei Handeloh. Ein Arbeitseinsatz war angesagt: Der von der Rentnerband beim vorangegangenen Auslichten des Waldes produzierte Baumschnitt, vorwiegend kleine Fichten und Fichtenäste, sollte aus den offeneren Bereichen herausgetragen werden.

Bereits am Rande des verwunschenen Waldes wurden wir auf wie mit Zuckerwatte verzierte, am Boden liegende Totholzäste aufmerksam, und auch im Wald war diese Erscheinung an mehreren Orten zu beobachten. Die verschiede-

densten Meinungen hierzu wurden nun geäußert: „Das ist bestimmt ein Schleimpilz“, meinte der eine, worauf andere entgegneten, es sei Schimmel und noch andere sahen Pilzfäden in dem lockeren „Bewuchs“ der toten Äste. Bei genauer Betrachtung konnte man einen schneeweißen, dichten aber dennoch filigranen, einzelne Äste umspinnenden Pelz ausmachen. Mal sah er faserig aus wie Fellbüschel eines Hundes, mal aber auch ganz fein wie verlorene Wattebäusche. Wenn man ihn berührte, hatte man den Eindruck, als wenn er zurückweicht, eingedrückt wurden. Reinhard meinte sich zu erinnern, dass es sich nicht um etwas Organisches handelt, sondern um ein physikalisches Phänomen, das gelegentlich

Fotos: U. Quante

in Winter auftritt. Und er hatte Recht.

Wir waren Zeugen der Bildung von **Haareis** geworden, auch **Eiswolle** genannt. Dieses Phänomen tritt nur bei sehr speziellen Bedingungen auf und ist daher selten zu beobachten. Die feinen Eisnadeln entstehen auf feuchtem, morschem Totholz, wobei nicht wie beim Raureif die Luftfeuchtigkeit gefriert, sondern das in dem Holz enthaltene Wasser.

Das Wachstum der Eisnadeln entsteht dadurch, dass das Wasser an der Oberfläche gefriert und dann zusätzliches Wasser aus dem Holz nachdrückt und jeweils bei Erreichen der Luft gefriert. Das Herausdrücken des Eises wird durch die Anomalie des Wassers (Wasser hat die höchste Dichte bei 4°C) bewirkt.

Die extrem feinen Eisfäden werden durch die im Holz vorhandenen dünnen Wasserleitungsbahnen, die Gefäße,

gebildet. Eine Voraussetzung für die Entstehung längerer Eisfäden ist neben einer Temperatur von knapp unter 0°C, so dass das Wasser im Holz noch nicht gefroren ist, eine hohe Luftfeuchtigkeit, da sonst die gebildeten Eisfäden schnell wieder sublimieren („verdunsten“) würden.

Nach neueren Untersuchungen spielt bei der Haareisbildung aber auch noch das Mycel (die Pilzfäden) verschiedener winteraktiver Pilze eine bedeutende Rolle. Diese produzieren bei ihrem Stoffwechsel Gase, die das im Holz vorhandene Wasser an die Oberfläche treiben, wo es gefriert und durch die nachdrängende, beim Austritt aus dem Holz ebenfalls gefrierende Flüssigkeit weitergeschoben wird.

Man sieht, es gibt immer wieder neue, interessante, teilweise auch skurrile Erscheinungen in der Natur zu beobachten.



linke Seite:
„Wattebäusche“ hängen
an abgestorbenen Ästen,



rechts u. oben:
Die haardünnen Eisfäden
bilden einen dichten Pelz.

Die Langhornmotten

Es war Anfang Mai und am Wald-
rand entdeckte ich einen Schwarm
merkwürdiger, kleiner glänzender In-
sekten mit ausgebreiteten Flügeln und
extrem langen Fühlern. Ich hielt sie für
eine Fliegenart und versuchte zuhause,
sie in meinen Büchern zu finden; leider
vergebens. Erst im nächsten Jahr, als
ich mir einen Insektenführer zulegte,
entdeckte ich sie, und zwar unter der
Bezeichnung Langhornmotten.

Langhornmotten sind eine Familie der
Schmetterlinge. Ihr wissenschaftli-
cher Name ist Adelidae. Sie sind tag-
aktiv. Ihr Körper ist langgestreckt und
die Flügelspannweite beträgt 8 bis 20
Millimeter.

Die Art, die ich entdeckt hatte, nennt
sich Grüner Langfühler (*Adela reaumurella*). Diese Art hat grüngoldene

Vorderflügel und schwarze Hinterflü-
gel mit violetterm Glanz. Die Fühler
der Männchen sind von 3facher, die
der Weibchen von 1,5facher Flügellän-
ge. Zeitig im Frühjahr vollziehen die
Männchen, oftmals in großen Schwär-
men, tänzelnde Balzflüge an Waldrän-
dern um Laubbäume und Sträucher.
Sobald ein Weibchen in den Schwarm
fliegt, wird es von einem Männchen
ergriffen und das Paar sinkt zu Boden.
Die gelbliche Raupe lebt am Boden in
einem aus Blattstückchen gefertigten
Köcher, ernährt sich von Falllaub und
organischen Resten und überwintert
dort.

Einmal auf die Spur gebracht entdeckte
ich dann später die nächste Langhorn-
motte, und zwar Degeers Langfühler
(*Nemophora degeerella*). Bei dieser



Art haben die Männchen Fühler in
4facher Flügellänge, beim Weibchen
wieder 1,5fach. Die Flügel sind gold-
gelb mit braunen Längsstreifen und
breiter gelber Querbinde. Sie kommen
ebenfalls an Waldrändern vor, aber
sie erscheinen erst später im Jahr. Die
Rauhen minieren zuerst in Blättern
krautiger Pflanzen, um dann später am
Waldboden, in einem aus Pflanzentei-
len gewobenen Köcher, weiterzuleben. ■

Quellen:

Bellmann, H.: Der neue Kosmos-Insektenführer,
Seite „Langhornmotten“. In: Wikipedia, Die freie
Enzyklopädie,
Seite „Adela reaumurella“. In: Wikipedia, Die freie
Enzyklopädie,
[http://www.golddistel.de/nachtfalter/adelidae/
nemophora-degeerella-m-hell.htm](http://www.golddistel.de/nachtfalter/adelidae/nemophora-degeerella-m-hell.htm).

Warum die Langhornmotten-Knaben
So schrecklich lange Fühler haben
(beim Weibchen soll'n sie kürzer sein),
das weiß der liebe Gott allein.
Als er die Tierchen hat gemacht,
hat er sich wohl etwas gedacht.
Uns stört das falsche Gleichgewicht-
die Langhornmotten sicher nicht.
Wie es auch sei, es ist so Brauch
Und Schmetterlinge sind sie auch.

Gefunden im Internet ([http://haikolit.mem-
bers.pg.v.at/die_langhornmotten.htm](http://haikolit.members.pg.v.at/die_langhornmotten.htm))

Linke Seite: Balzflüge der Männchen des Grünen
Langfühlers,
Links von oben nach unten: Männchen und
Weibchen vom Grünen Langfühler (*Adela
reaumurella*) - die Männchen mit besonders lange
Fühlern, und der hübsch gezeichnete Degeers
Langfühler (*Nemophora degeerella*).

Geschäftiges Treiben in der Frühlingssonne

Die Ölkäfer laufen wieder auf der Drögen Heide“; Anruf von Edith Birger aus Handeloh am 20. März. Nichts wie hin, war mein zweiter Gedanke; der erste: jetzt schon? So früh! in diesem Jahr?! Leider gab es für mich dann doch erst die richtige Gelegenheit selbst zu schauen eine knappe Woche nach dem Anruf.

1968 war ich diesem rundum auffälligen Käfer zum ersten Mal begegnet. Auf der Drögen Heide bei Handeloh. Und seit dieser für mich feldbiologischen Erstentdeckung des Käfers in unserer Gegend ist die Dröge Heide für mich Garant für eine stille Verabredung mit diesem bodenverhafteten, flugunfähigen Insekt.



Oben: Alter Fahrweg auf der Drögen Heide. Lebensraum des Ölkäfers seit 50 Jahren.
Links: Stattliches Weibchen von 3cm Länge. Der stark aufgetriebene Hinterleib ist mit Eiern prall gefüllt.
Rechts: Weibchen beim Graben einer Bruthöhle.
Die nötige Tiefe ist erreicht. Das Weibchen hat sich zur Eiablage umgedreht

Und es sollte auch dieses Mal klappen. Früher Sonnenschein am Vormittag, eine angenehme Erwärmung des Bodens um die Mittagszeit, kaum spürbar der östliche oft noch kalte Wind in diesen Tagen. Allerdings war der erste Käfer, der mir begegnete, tot, zertreten von einem Pferdehuf auf der sandigen Spur des alten Heideweges.

Aber dann ging es Schlag auf Schlag: **Ein Weibchen**, blauschwarz mit stark gewölbtem Hinterleib, **hastete rastlos wie eine Riesenameise** am Wegesrand entlang, wie auf der Suche nach irgend-etwas.

Je nach Bewegungsrichtung des Tieres und meiner Blickrichtung schillerten die Beine und Fühler herrlich blau-violett in der Sonne. Dann verschwand der Käfer im lückigen Heidekraut, auffällig dabei die charakteristischen kurzen Flügeldecken. Ein zweiter Käfer, ganz in der Nähe, war bei vorsichtiger Annäherung eindeutig bei der Nahrungsaufnahme zu beobachten. Die Vorderbeine hielten einen ersten zarten Blatttrieb

eines Grases fest, von dem die Kiefer kleine Teile abbissen. Die Ölkäfer sind Pflanzenfresser.

Die nächste Begegnung, hundert Meter weiter: Aus einem kleinen Loch im Erdboden, im nackten Sand des Wegesrandes, ragte die Hinterleibsspitze eines Ölkäfers aus dem Boden. Leichte Bewegungen zeigten an, dass hier ein Weibchen dabei war, mit seinen Beinen eine Brutröhre auszuheben für die spätere Eiablage.

Mehrfach schoben das 2. Und 3. Beinpaar kleine Erdmengen aus der Öffnung, die das vorderste Beinpaar losgekratzt hatte.

Innerhalb von knapp zehn Minuten war die Hinterleibsspitze fast im Loch verschwunden. Zur Eiablage selbst muss sich das Weibchen dann umdrehen und mit dem Hinterleib voran in die gegrabene Höhle kriechen.

Auch dieses „Stadium“ konnte ich entdecken. Gleich zweimal. Dann später nach ca. einer Dreiviertel-Stunde – zurückgekehrt zu dem ersten gra- ▶



Fotos: R. Kempe

benden Weibchen – saß auch dieses mit dem Hinterleib voran in der Erde, der Kopf mit den schwach geknieten Fühlern deckte den Eingang der Röhre ab.

Dieser Eiablage, die ein Weibchen mehrfach in immer wieder neu gegrabenen Erdhöhlen wiederholt, geht die Paarung mit einem Männchen voraus. Auch dieses Verhalten konnte ich beobachten, das sog. Doppeldecker-Stadium.

Das Männchen ist im Allgemeinen deutlich kleiner und hat stärker gekniete Fühler als das Weibchen. Grundsätzlich aber schwankt die Größe (Länge) der Tiere in beiden Geschlechtern stark, zwischen 17 und 35 mm, je nach dem Nahrungsangebot der Larve vor der Verpuppung.

Es gibt in Deutschland und auch in Niedersachsen mehrere Arten von Ölkäfern. Neben der Art hier auf der Drögen Heide, dem **Schwarzen Ölkäfer** (*Meloé proscarabaeus*), seien hier noch die beiden Arten Violetter Ölkäfer (*Meloé violaceus*) und Bunter Ölkäfer (*Meloé variegatus*) genannt. Diese und weitere Arten – ihre Zahl nimmt nach Südeuropa zu – werden in der unterschiedlichsten Bestimmungsliteratur generell mit den Namen Ölkäfer, Pflasterkäfer und Maiwurm(käfer) geführt. Diese drei Namensableitungen sind

sehr konkret: Ölkäfer wegen der charakteristischen Absonderung von ölfarbenen Tröpfchen an den Gelenkstellen der Beine z.B. bei etwas festerer Berührung: Eine geschmacksbasierte Abwehr gegen Fressfeinde, wie Vögel.

Die Namensgebung Pflasterkäfer stammt aus einer Zeit, in der vor allem aus der Körpersubstanz der Spanischen Fliege, auch eine Ölkäferart (allerdings flugfähig mit zwei Paar vollentwickelten Flügeln), ein blasenziehendes Pflaster gewonnen wurde. Also eine Art Zugpflaster für Hautentzündungen.

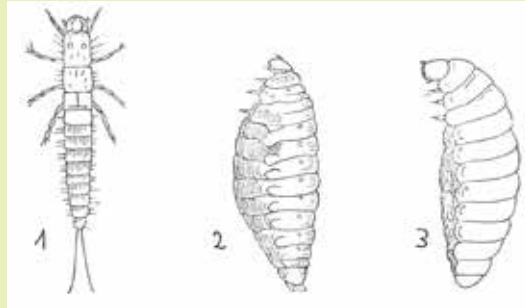
Der Name Maiwurm spricht für sich selbst.

Besonders faszinierend ist die recht **komplizierte Entwicklung vom Ei zum Käfer**. Aus dieser z.T. arg zufallsabhängigen Entwicklung leitet sich wohl auch die hohe Eizahl ab,



Oben: Ein „Doppeldecker“ mit deutlich größerem Männchen.

Links: Das deutlich kleinere Männchen besteigt das Weibchen zur Paarung. Die Fühler des Männchens sind stark geknickt.



Oben: Larvenstadien (aus Reitter: Fauna Germanica Bd. III, Käfer)

(1) Erstes Larvenstadium: Dreiklauerlarve (2-3 mm),
(2) Zweites Larvenstadium: „Fresslarve“, Wachstumsstadium (bis 2,5 cm)
(3) Drittes Larvenstadium: sehr kurz!, vor der Verpuppung, ohne Nahrungsaufnahme

die ein Weibchen hervorbringt und in mehreren selbstgegrabenen Erdhöhlen portionsweise ablegt. Es sind nach verschiedenen Angaben in der Literatur mehrere Tausend. Der stark angeschwollene Hinterleib der Weibchen ist dafür ein deutliches Zeichen.

Alle Ölkäfer sind wärmeliebend und unsere Art auf der Drögen Heide macht da keine Ausnahme. Sonnenexponiert – auf offenen Sandflächen am Heidewegrand – werden dann auch von den Weibchen die Bruthöhlen gegraben. Die Männchen sterben bald nach der Paarung.

Nach einer Entwicklungszeit von rund 4-5 Wochen machen sich die 2-3mm langen, gut gegliederten und lauffreudigen **Käferlarven** aus der Erdhöhle frei und suchen Blüten in ihrer Umgebung auf. Gern sind es die Blüten von Löwenzahn und anderen Köpfchen-

blütlern. Schon diese Suche ist für viele Larven aus naheliegenden Gründen vergeblich. Soweit eben die kleinen Beinchen tragen. Hinzu kommt, dass die Dröge Heide im Frühjahr nun wahrlich nicht gerade reich an Frühblüher ist. Die im glücklichen Einzelfall erreichte Blüte muss bienenfreundlich sein. Hier verweilen die kleinen Larven zwischen den Blütenblättern versteckt, ohne Nahrung aufzunehmen. Sie warten auf blütenbesuchende Bienen, vorwiegend auf einzeln lebende **Sand-, Pelz- und Furchenbienen**. Alle diese Bienenarten graben Erdhöhlen in den Sand zur Ablage ihrer Eier, denen sie einen Vorrat an Pollen und Honig für die Entwicklung der Larven mitgeben (*Über die dem Laien kaum bekannte Lebensweise und Artenfülle dieser einzeln lebenden Bienen, sog. Solitärbiene, soll in einem der folgenden Hefte ein kleiner Einblick gegeben werden*). ▶

Fotos: R.Kempe

Beim Besuch der **Bienenweibchen** auf von Käferlarven besetzten Blüten springen die sehr beweglichen Ölkäferlarven auf die Bienen über und krallen sich an ihnen fest.

Ihre gut gegliederten 6 Beine sind dafür besonders geeignet mit den jeweils drei klauenartigen Fortsätzen am Endglied. Dieser Umstand hat ihnen bei den frühen Käferforschern den Namen **Triungulinen** eingebracht (lat. unguis: Finger-Zehennagel). Oft zu mehreren kann man sie im Mai, Juni in den Blütenständen z. B. des Löwenzahns in einem Gebiet mit Ölkäferpopulation finden. Leider ist es dem Verfasser bisher nicht gelungen, Dreiklauer-Larven

auf der Drögen Heide zu entdecken. Da die Entwicklung des Käfers dort jedoch seit 50 Jahren erfolgreich ist, muss es sie aber geben!

Irrtümer dieser ersten Larvenform bei der Wahl des Transporttieres, etwa das Anheften an blütenbesuchende Fliegen oder Wespen, führt nicht zu den nötigen vollen Honigtöpfen von Bienen und damit zwangsweise zum Tod der Larve. Im Zusammenhang mit anderen schon genannten Gefahren und während der weiteren einjährigen Entwicklungszeit der engerlingartigen Larve erscheint die hohe Eizahl von 3-5 Tausend als wichtiges evolutives Element zur Erhaltung der Art. Große örtliche Populationschwankungen des Ölkäfers von



Jahr zu Jahr werden so verständlich. Wählt die Larve richtig, gelangt sie, fest verankert im Pelz einer Biene, in deren Brutröhre, wo sie aktiv auf eines der Bienen Eier wandert, das ihr als erste Nahrung dient. Nach ca. 8 Tagen – jetzt etwa 8mm groß – dient ihr der von der Biene angelegte Honigvorrat als Folgenahrung.

Die nächste Häutung, noch vor der **Honigmahlzeit**, verwandelt die Triungulinen-Larve in eine eher plumpe, engerlingartige Larve, die als Fressstadium nun stark an Größe zunimmt. Diese Engerlingsform behält auch das nächste Larvenstadium nach einer weiteren Häutung bei. Es findet jetzt keine Nahrungsaufnahme statt. Die Verpuppung erfolgt in zwei komplizierten Schritten, im Herbst und dann zeitig im nächsten Frühjahr.

Nach einer 4-5 wöchigen Ruhe des

zweiten Puppenstadiums schlüpft der Käfer im Erdnest der Biene, bei uns hier im April/Mai des Folgejahres und arbeitet sich dann an die Erdoberfläche. 2014 nach mildem Winter und sonnenwarmen Märztagen – wie gerade erlebt – schon im März.

Es verwundert nicht, dass diese faszinierende Käferart zwar weit verbreitet ist in Niedersachsen, aber nur sehr lokal in größeren Populationen auftritt.

Wie alle Ölkäferarten ist auch der Schwarze Ölkäfer von der Drögen Heide nach der Bundesartenschutz-Verordnung streng geschützt. Das Gebiet der Lüneburger Heide stellt einen Schwerpunkt in der Verbreitung dar. Auf der Drögen Heide existiert eine gesunde Population seit nunmehr mindestens 50 Jahren.

Unsere großartige **Entkusselungsaktion** im Januar diesen Jahres stützt also nicht nur Eidechsen und Schlangen, Heidelerche und Schwarzkehlchen, Schwarzwurzel und Borstgras, sondern auch Sandbienen und Ölkäfer und viele andere ungesehene und ungenannte Arten.

Literatur:

Reitter: Fauna Germanica Bd. III, Käfer,
Jacobs/Renner: Biologie und Ökologie der
Insekten,
Brehms Tierleben: Insekten



Linke Seite: Abwehr von Fressfeinden: Austritt von giftigen Öltröpfchen (Hämolymphe) am Kniegelenk des Käfers

Links: Solitärbiene beim Blütenbesuch; leider ohne Dreiklauerlarven. Hier holt sich die Biene ggf. unfreiwillig den „Kuckuck“ in ihre Ei- und Nektarkammer

Fotos: J. Kempe (1), R. Kempe (1)

Neu beim AKN: Libellenexkursionen



Unverkennbar:
Der Vierfleck mit den
4 dunklen Flecken
an den Flügelknoten

Seit Beginn des Jahres 2014 bietet der AKN eine besondere Form von Exkursionen an, die Libellenexkursionen.

Das Angebot richtet sich an Interessierte, die mehr über das Leben der Libellen, ihre Entwicklung und Ökologie sowie über einzelne Arten erfahren möchten. Vor Ort werden die typischen Libellen des jeweiligen Lebensraums und der jeweiligen Jahreszeit gezeigt; Erkennungsmerkmale werden ebenso demonstriert wie die Unterscheidungsmöglichkeiten zu ähnlichen Arten. Es handelt sich also um praktische Untersuchungen verbunden mit Bestimmungsübungen und der Möglichkeit, Libellen zu fotografieren. Und auch der Spaß und die Kommunikation kommen nicht zu kurz. Allein das unwegsame Gelände am Untersuchungsort sowie die Tücken von Gewässern sorgen dafür, dass es nie langweilig wird – nasse Füße sind inbegriffen. Bis Mitte Mai

haben bisher zwei Exkursionen stattgefunden, jeweils dienstags ab 15 Uhr und in der Regel in 14-tägigem Abstand. In der Regel deshalb, weil nicht immer „Libellenwetter“ herrscht: Bei Regen, Kälte und starkem Wind ist die Suche nach Libellen nicht sehr ergiebig, und so mussten auch bereits zwei Termine verschoben werden.

Ziel ist nicht nur eine Einführung in die Biologie und Systematik der Libellen, sondern auch die Erfassung der Arten des jeweiligen Gewässers. Der AKN besitzt bereits viele Libellendaten aus den letzten Jahren, die nun ergänzt und aktualisiert werden und schließlich in einer Kartierung der Libellen der SG Tostedt Eingang finden sollen.

In Deutschland wurden bisher 81 Libellenarten nachgewiesen, 73 davon in Niedersachsen. Auf dem Gebiet der Samtgemeinde Tostedt hat der AKN bisher erstaunliche 51 Arten gefunden. Es ist nicht verwunderlich, dass

wir nicht alle niedersächsischen Arten nachweisen konnten, da einige Libellenarten nur in Süd- oder Ostniedersachsen vorkommen und bestimmte spezifische Lebensräume (breite Flüsse, Gebirgsbäche, große und tiefe Seen, Kalkgewässer u.a.) in unserem Bereich nicht existieren. Sicher haben wir auch noch nicht alle hier vorkommenden Arten entdeckt, da sie aufgrund ihrer Seltenheit, verborgenen Lebensweise oder kurzen Flugzeit bisher übersehen wurden.

Wozu sammelt der AKN nun überhaupt Daten von Libellenvorkommen? Viele Libellen haben sehr spezifische Lebensraumansprüche, sie sind Bioindikatoren für die Intaktheit vieler gefährdeter Biotope. Das Vorhandensein oder Fehlen bestimmter Libellenarten in der Landschaft, das Anwachsen oder die Abnahme von Populationen ermöglichen Rückschlüsse auf die Qualität eines Ökosystems sowie dessen positive oder negative Veränderung! Es lässt sich so beurteilen, ob sich Biotoppflegemaßnahmen erfolgreich auswirken bzw. welche nachteiligen Folgen Eingriffe und Veränderungen in der Natur haben.

Naturfreunde, die sich für die Libellenexkursionen oder die Libellenkartierung interessieren, können sich gerne noch anschließen.

Bitte melden bei Uwe Quante (04182-8768 oder quante@akn Naturschutz.de)! ■

Fotos: G. Krebs (2), U. Quante (3)



Von oben: Besuch einer Falkenlibelle auf Juttas Notizblock.

Typisch für die metallisch glänzende Gemeine Falkenlibelle ist das dunkelgrüne „Gesicht“.

Eine korrekte Bestimmung erfordert bisweilen eine genaue Untersuchung. Manchmal sind die Gummistiefel zu kurz!

Erstnachweis der seltenen Zierlichen Moosjungfer

Im Rahmen meiner Ausflüge zu verschiedenen Libellenbiotopen in der Samtgemeinde, bei denen ich die Vorkommen der einzelnen Libellenarten untersuche, machte ich kürzlich eine außergewöhnliche Entdeckung. Auf den schwimmenden Algenwatten und Seerosenblättern eines größeren Abgrabungsgewässers fielen mir mehrere blau-schwarze Libellen auf.

Im ersten Moment dachte ich an den Großen Blaupfeil, aber das Verhalten der mittelgroßen Libellen passte über-

haupt nicht zum Blaupfeil. Während dieser viel in reißendem, schnellem Flug über dem Wasser patrouilliert und sich am Boden oder auf erhöhten Pflanzenteilen ausruht, saß meine Entdeckung die meiste Zeit auf schwimmenden Pflanzen im Wasser und machte nur kurze Ausflüge zur Verfolgung von Widersachern.

Bei genauerer Betrachtung konnte ich dann das weiße Gesicht erkennen, ein eindeutiges Merkmal der Gattung *Leucorrhinia* (Moosjungfern – im Englischen: Whitefaces). Die Flügelmale (Pterostigmen) waren oberseits ebenfalls weiß, unverkennbares Kennzeichen der Männchen der Zierlichen Moosjungfer (*Leucorrhinia caudalis*). Neben einer ganzen Reihe von Männchen konnte ich auch einige Pärchen während der Kopulation entdecken.

Meine Recherchen zu Hause machten dann deutlich, um was für einen bedeutsamen Fund es sich tatsächlich handelte. Die Zierliche Moosjungfer ist in Niedersachsen extrem selten – es gab bis Ende 2011 nur 8 Fundorte in Niedersachsen, wobei nur einer konstant seit mehreren Jahren existiert. Bei dem Nachweis in der Samtgemeinde Tostedt handelt es sich um einen Neufund für den Landkreis Harburg. Das Vorkommen einer größeren Anzahl von Männchen sowie die Paarung und Eiablage legen nahe, dass die Art sich in diesem Habitat auch tatsächlich reproduziert. Wir werden das Vorkommen dieser, bei uns bedrohten, seltenen Art weiter genau beobachten.



Fotos: U. Quante

Oben: Die Männchen der Zierlichen Moosjungfer (*Leucorrhinia caudalis*) sitzen gerne auf schwimmenden Pflanzen.
Unten: Paarungsrad der seltenen Art.

Aktivitäten des AKN im Winterhalbjahr 2013/14

- Mi. 13.11.13: Rentnerband (RB): Aufbau eines Eisvogelkastens an den Schmok-
- Mi. 20.11.13: bach-Teichen der Siemers-Stiftung in zwei Arbeitseinsätzen,
- Mo. 18.11.13: Teilnahme an den Naturschutztagen an der NNA Scheverdingen,
- Sa. 23.11.13: RB mit Claus Bohling: Sägearbeiten auf den Pachtwiesen südl. Wi-
- stedt,
- Mo. 25.11.13: Anbringung von Wildverbiss-Schutz an den Obstbäumen Quellner
- Weg,
- Mi. 27.11.13: RB I: Auslichtungsarbeiten am Poppe-Teich, Dohren I,
- Mi. 27.11.13: RB II: Freisägearbeiten im Everstorfer Moor für den Bagger,
- Sa. 30.11.13: RB: Vorbereitungsarbeiten für Einsatz im Eichenkratt/Handeloh,
- Di. 10.12.13: Einweisung der BuFDIs im NSG Großes Moor,
- Mi. 11.12.13: RB: Ausbesserungen für den Rückstau des Wassers a. d. Trelder
- Moorkoppel,
- Sa. 14.12.13: Großeinsatz im Eichenkratt Handeloh,
- Di. 17.12.13: Anbringung von Wildverbiss-Schutz an den Obstbäumen Kauers
- Wittmoor,
- So. 05.01.14: Begehung Füssel Heidenau wegen Abstimmung von Pflegearbeiten,
- Mi. 08.01.14: RB: Kopfweidenschnitt an der Aue/Heidenau,
- Mi. 08.01.14: Besprechung zu Fledermausvorkommen mit Dr. Lars Benecke,
- Sa. 11.01.14: Gruppe Handeloh: Entkusselung von Teilfläche auf der Drögen
- Heide,
- Mi. 15.01.14: RB: Kopfweidenschnitt im NSG Everstorfer Moor bei Kallmoor,
- Sa. 18.01.14: Teilnahme an der Tagung der AG Kranichschutz Deutschland, AG
- Niedersachsen,
- Sa. 18.01.14: Heidenauer Gruppe: Obstbaumpflegearbeiten am Füssel I - Weg
- Mi.: 22.01.14: RB: Auslichtungsarbeiten am Poppe-Teich, Dohren II,
- Mo. 27.01.14: Sitzung der Fledermausgruppe zur Abstimmung des weiteren Vor-
- gehens bei der Kartierung,
- Di. 28.01.14: Teilnahme an einer Informationsveranstaltung der Unteren Natur-
- schutzbehörde in Winsen,
- Mi.: 29.01.14: RB: + Heinrich Meyer (Traktor + Anhänger) u.a.: Auslichtungsar-
- beiten an den neuen Pachtteichen des AKN in Tostedt-Land,
- Sa.: 01.02.14: Handeloher Gruppe: Freisägearbeiten auf der Timmerloher-Trift,
- Mi. 05.02.14: RB: Vorsägearbeiten für den Jugendfeuerwehreinsatz im Großen
- Moor,
- Mi. 12.02.14: RB: Vorsägearbeiten auf der Drögen Heide I,
- Sa. 15.02.14: Großeinsatz mit der SG-Jugendfeuerwehr im Großen Moor,
- Mi. 19.02.14: RB: Aufbau des Krötenzaunes beim Riepshofer Teich,
- Mi. 26.02.14: RB: Vorsägearbeiten auf der Drögen Heide II,

- Sa. 01.03.14: Großer Räumeeinsatz auf der Drögen Heide mit Hinnerk Lehmann und Traktorgespänn,
 Mi. 05.03.14: RB: Setzen von Kopfweiden-Stecklingen am Ochtmannsbrucher Weg und am Großen Moor,
 Mi. 12.03.14: RB: Auslichtungsarbeiten am Bärlapp-Wuchsort Langeloh,
 Mi. 12.03.14: Teilnahme an der Bordt-Runde des LK mit den Verbänden,
 Do. 13.03.14: Leitung einer Kranichexkursion mit Nabu-Mitgliedern.
 Sa. 15.03.14: Gruppe Heidenau: Obstbaumschnitt im dortigen Hochzeitswald,
 Mi. 26.03.14: RB: Abbau des Krötenzaunes am Riepshofer Teich,
 Do. 27.03.14: 1. Donnerstag-Exkursion: Vaerlo, Birkenbruch auf Trockentorf,
 Do. 27.03.14: Teilnahme an der Mitgliederversammlung der Aktion Krötenrettung Holmer Teiche,
 Sa. 05.04.14: Gruppe Heidenau: Grabenräumung auf der Edmund-Siemers-Fläche an der Heidenauer Aue,
 Di. 08.04.14: Begehung Baggersee Todtglüsing mit Vertretern des Todtglüsing Sportvereins wg. Baumaßnahmen,
 Do. 10.04.14: Donnerstag-Exk.: Bötersheim, Estbruchwald,
 Do. 24.04.14: Teilnahme an einem Fledermaus-Seminar bei der NNA,
 Fr. 25.04.14: Mitgliederversammlung des AKN in Heidenau,
 Di. 29.04.14: 1. Libellenexkursion des AKN zum Tümpel Schuppenköppl. ■



Die AKN-Exkursionen, gesellig und informativ: Bei den Donnerstag-Exkursionen stehen die Pflanzen, bei den Dienstag-Exkursionen die Libellen im Mittelpunkt!

Fotos: U.Quante

Arbeitskreis Naturschutz in der Samtgemeinde Tostedt e.V.

e-mail: vorstand@aknaturschutz.de

Homepage: <http://www.aknaturschutz.de>



Sparkasse Harburg-Buxtehude

Zweigstelle Tostedt, BLZ 207 500 00,

Geschäftskonto: Konto Nr. 603 70 14,
 IBAN DE79207500000006037014; BIC NOLADE21HAM

Spendenkonto: Konto Nr. 607 22 43,
 IBAN DE78207500000006072243; BIC NOLADE21HAM

Gläubiger ID: DE44ZZZ00000317531

-
- | | |
|------------------------------|--|
| 1. Vorsitzender: | Henry Holst, 04182-950191
Avenser Str. 11, 21258 Heidenau,
e-mail: geliundhenry@aol.com |
| 1. stellvertr. Vorsitzender: | Uwe Quante, 04182-8768
Fischteichenweg 29, 21255 Dohren,
e-mail: quante@aknaturschutz.de |
| 2. stellvertr. Vorsitzender: | Claus Bohling, 04182-291017
Bremer Str. 51, 21255 Wistedt,
Fax: 04182-291018
e-mail: claus.bohling@industriieberatung-umwelt.de |
| Kassenwart: | Torsten Peters, 04186-7915
Diekwischweg 14, 21244 Trelde,
e-Mail: monk.pe@gmx.de |
| Schriftführer: | Stefan Hirsch, 04182-23212
Auf der Looge 3A, 21255 Tostedt,
e-mail: eks.hirsch@googlemail.com |
-

Das Mitteilungsblatt „Naturschutz in der Samtgemeinde Tostedt“ erscheint zweimal im Jahr und wird an Mitglieder und Freunde des AKN kostenlos abgegeben.

-
- | | |
|------------|--|
| Auflage: | 400 |
| Druck: | Digitaldruckerei ESF-Print, Berlin
www.esf-print.de |
| Redaktion: | R.Kempe, U.Quante |
| Layout: | U.Quante, B.Gerhold |

Das Beste für Sie: giro**best**

Das Giro mit vielen Vorteilen.



BESTLEISTUNG FÜR IHR GELD:

- ✓ kostenfreie persönliche Beratung; Montag bis Freitag von 8 bis 20 Uhr
- ✓ Bargeld kostenfrei an über 25.000 Geldautomaten der Sparkassen-Finanzgruppe
- ✓ weltweit und rund um die Uhr auf Ihr Konto zugreifen mit unserem Online-Banking oder der Sparkassen-App
- ✓ über wichtige Kontobewegungen informiert Sie der Kontowecker
- ✓ attraktive, regionale Vorteilsangebote
- ✓ auf Wunsch Dispositionskredit möglich
- ✓ kostenfreier Kontowechsel-Service
- ✓ alle Leistungen zu einem fairen Preis



Aus Nähe wächst Vertrauen



**Sparkasse
Harburg-Buxtehude**